URSULA EGGLI

Die Däumlingshexe
& ihre Katze Frieda

RIURS Eigenverlag

URSULA EGGLI

Die Däumlingshexe
& ihre Katze Frieda

Ursula Eggli
Die Däumlingshexe und ihre Katze Frieda

www.ursulaeggli.ch

1. Auflage 2006
RIURS Eigenverlag, Wangenstrasse 27, CH-3018 Bern

Illustrationen: Katja Keller und Regina Bischof Wittwer
Buchgestaltung: Regina Bischof Wittwer

Druck: Werkstätten für Behinderte, Krautheim/Jagst

Inhaltsverzeichnis

Wir lernen die Däumlingshexe kennen 11
Die Katze wird gebracht 21
Die Katze Frieda 25
Wir lernen Mister Regenbogen kennen 31
Die Elfen 41
Frieda erzählt 47
Die Wetterhexe 54
Freitagstee 60
Ein Hundhuhniger Streich 67
Die Flucht 74
Es wird ungemütlich 82
Überall tut sich was 89
Kasimiers List 94
Im Schnaps ertrinken 100
Drei unglückliche Hexen 106
Hausputz bei der Kräuterhexe 110
Die Däumlingshexe als Retterin 113

Herbst-Winter 2006

Liebe Leserinnen und Leser,
liebe Freundinnen und Freunde,

erlaubt, dass ich Euch so persönlich anspreche, aber ich denke, vorliegendes Büchlein wird über meinen Bekanntenkreis hinaus kaum gelesen werden. Ausser vielleicht von kleinen Mädchen und Buben, denen Ihr es hoffentlich zu Weihnachten und Geburtstag und bei vielen anderen Gelegenheiten verschenken werdet. Auch Katzen-Liebhabern und Liebhaberinnen (und wer ist das nicht?) kann mit der Geschichte eine Freude gemacht werden.

Ich selber liebe die kleine, mutige Däumlingshexe und ihre Katze Frieda. Oft habe ich mich in die Geschichte hineingeträumt. Es ist wieder eines meiner Schubladenmanuskripte, das trotz vieler Anfragen keinen Verlag gefunden hat. Ich ging damals vor vielen Jahren sogar so weit, es für deutsche Kinder umzuschreiben. Ihr werdet es hie und da an der Wortwahl feststellen. Nun habe ich es mit Hilfe von Regina Wittwer Bischof, die die Gestaltung übernommen hat, im Eigenverlag herausgegeben. Regina und Katja Keller haben dazu im Teamwerk wunderbare Illustrationen gemacht.

So wünsche ich nun dem bescheidenen Bändchen viel Glück auf seinem Weg in die Welt hinaus. Möge es trotz seines langen Schubladenschlafes einigen Menschen, kleinen und grossen, ein paar Stunden Freude bereiten.

Ursula Eggli

PS: Der Eigenverlag nennt sich übrigens immer noch wie das Drächlein im Logo Riurs. (RItaURSula)

RIURS Eigenverlag

Wir lernen die Däumlingshexe kennen

Es war einmal eine kleine Hexe. Sie war kleiner als die kleinsten der bekannten Hexen, sie war auch kleiner als die Lumpen-Hexlein, in die sich die kleinen Mädchen und Jungs an Fasnacht verwandeln. Sie war so winzig, dass sie kaum je ein Mensch gesehen hat, und darum werden auch die meisten abstreiten, dass es sie überhaupt gibt. Sie war so klein – nun, was ratet Ihr? Sie war so klein wie ein Finger. Da staunt Ihr, nicht wahr? So klein wie ein kleiner Finger! – Und nicht etwas wie ein grosser kleiner Finger, sondern wie ein kleiner, kleiner Finger, etwa den einer zierlichen Frau. Das könnt Ihr nicht glauben? Aber überlegt euch doch mal; so wie es Däumlinge gibt und das Däumelinchen, das Ihr ja bestimmt aus den Märchen kennt, so gibt es halt eben auch Däumlingshexen. Das heisst, ich weiss eigentlich nicht, ob es mehr als diese eine Däumlingshexe gibt, von der ich erzähle. Vielleicht ist sie die einzige auf der Welt. Diese eine aber gibt es ganz bestimmt, sonst könnte ich ja nicht von ihr erzählen.

Ihre Kleinheit bescherte der Däumlingshexe viele Schwierigkeiten und Widrigkeiten, das könnt Ihr mir glauben. Probleme, Probleme! Eines der Probleme ist: Hexen müssen ja böse sein, das wisst Ihr bestimmt. Böse zu sein ist aber für ein kleines Wesen gar nicht so einfach. Niemand glaubte der Däumlingshexe

ihre Bosheit richtig, weil sie damit meist auch keinen grossen Schaden anrichtete. Also zum Beispiel konnte die Däumlingshexe keine kleinen Kinder mästen und essen. Das tun Hexen ja, wenn man den alten Märchen Glauben schenken darf. (Vielleicht stimmt das alles aber auch ohnehin nicht und diese Gruselgeschichten hat irgend ein Witzbold erfunden, der den Hexen schlecht will.)

Unsere Däumlingshexe jedenfalls konnte keine kleinen Kinder mästen. Und essen konnte sie sie schon gar nicht. Sie schaffte höchstens Fliegen, aber die mochte sie nicht besonders. Im Wesentlichen ernährte sich darum die Däumlingshexe mit Stückchen von Giftpilzen und würzigem Zauberkräutertee.

Wie schon gesagt: das Bösesein fiel der Däumlingshexe äusserst schwer. Wollte sie ein Unwetter schaffen, bewegte ein sanftes Windlein die Gräser der Wiese. Wollte sie einen Wespenschwarm herhexen, surrten ein paar Mücken. Wollte sie einen Zaubertrank brauen, schaffte sie nur einen Fingerhut voll aufs mal und das reicht nun ja nicht sehr weit. Mit einem Fingerhut voller Zaubertrank könnte man nicht mal den winzigsten Säugling in einen Frosch verzaubern.

Die Tiere und Waldwesen lächelten über das fruchtlos böse Bemühen der Däumlingshexe, und liebten sie, was für eine Hexe, die bös sein will, natürlich eine echte Schande ist. Die Däumlingshexe schimpfte dann manchmal tagelang und schrie alle 7000 Schimpfwörter in den Wald hinein, die sie wusste. Es half nichts. Niemand nahm sie ernst. Am meisten zu schaffen machte aber der Däumlingshexe, dass sie keine Katze hatte. Nun ja, Ihr wisst doch: zu einer echten, bösen Hexe gehört eine

schwarze Katze, die ihr auf dem Buckel sitzt, und mit gelben, boshaften Augen jeden und jede fixiert. Woher aber sollte die Däumlingshexe eine Katze nehmen, die zu ihr passt? In dieser Grösse (oder besser gesagt in dieser Kleine) gibt es nur Käfer, und die sind nicht so das Richtige.

In demselben Walde wie die Däumlingshexe wohnen auch zwei andere Hexen. Die eine, eine Kräuterhexe, ist spindeldürr und spuckt, wenn sie redet, Gift und Galle. In ihre Nähe wagte sich die Däumlingshexe selten, denn die Kräuterhexe ist sehr böse. Und obwohl die Däumlingshexe Bosheit bewundert, hatte sie doch Angst davor, wie ein lästiges Insekt zerquetscht zu werden. Und noch viel mehr Angst hatte sie vor den Krähen der Kräuterhexe. Die Kräuterhexe ist eben eine der wenigen Hexen, die Katzen nicht mag. Sie hält sich darum immer so neun bis dreizehn schwarze, krächzende Krähen.

Die andere Hexe, Rollbolla, ist eine dicke Wetterhexe. Obwohl Wetterhexen im Ruf stehen, besonders übel zu sein, ist mit dieser eigentlich doch recht gut auszukommen, wenn sie ihre freundlichen Tage hat. Wenn sie ihre schlechten Tage hat, und schwarzer Rauch aus ihrem Schornstein quillt, machte die Däumlingshexe ohnehin einen grossen Bogen um jenen Waldteil.

Allerdings muss man sagen, dass die beiden Hexen die Däumlingshexe nie zur Kenntnis genommen hatten. Wahrscheinlich hätten sie sogar behauptet, es gäbe sie gar nicht. Kann sein, dass die Hexen ziemlich eingebildet sind und die Däumlingshexe wegen ihrer Winzigkeit verachteten. Es kann aber auch sein, dass sie schlechte Augen haben und die Däumlingshexe ganz einfach nie gesehen haben. Jedenfalls war die Däumlingshexe nie da-

Der Hexenwald
DIE WETTERHEXE
ROLLBOLLA & KASIMIR
FLUSS
DIE KRÄUTER-
HEXE &
IHRE KRÄHEN
BAUERNHOF
FUCHS-
BAU
FLUSS
DIE
DÄUMLINGS-
HEXE & FRIEDA

bei, wenn die Beiden sich zum freitäglichen Hexenschnaps und Kräutertee trafen. (Was bei Hexen etwa dasselbe ist, wie bei uns Teekränzchen oder Kaffeeklatsch.) Die Däumlingshexe bekam auch nie eine Einladung zum Hexentanz in der Walpurgisnacht.

Bis die Däumlingshexe 100 Jahre alt war, lebte sie sehr einsam und zurückgezogen. Sie wohnte ganz alleine in ihrer Höhle unter einer grossen Baumwurzel. Im Sommer ging das ja noch, da konnte sie auf ihrem winzigen Besen im Walde umher fliegen und überall Unfug treiben, so gut es eben ging. Im Winter aber, wenn der Schnee vor ihrer Wurzelhöhle lag und sie nicht mehr hinaus konnte, war es grässlich kalt und langweilig. In diesen langen, dunkeln Stunden dachte sie oft sehnsüchtig an ihre grossen Hexenschwestern. Die hatten es gut. Die konnten miteinander Hexenschnaps trinken und alle hatten eine Katze oder sogar einen schwarzen Vogel, oder Kröten und Schlangen. Die waren nie allein.

Die Tage verflossen für die Däumlingshexe so unendlich langsam und einsam. Es war schrecklich. Am liebsten hätte sie geweint, aber Weinen ist für Hexen eine Riesenschande. An ihrem 101. Geburtstag, mitten im kältesten Januar, an dem sie sich besonders einsam fühlte, beschloss sie darum: etwas muss geschehen. Eine Katze muss her!

Auch für die Däumlingshexe wurde es Frühling. Als sich die Sonne zum ersten Mal mit ihren Strahlenfingern bis zu der dunklen Höhle der Däumlingshexe hinunter tastete, machte sie sich auf. Sie hatte während den langweiligen Wintertagen viele Besen gebunden und sie mit Zaubersprüchen gestärkt. Den grössten und schönsten wählte sie nun aus. Die Däumlingshexe

hatte sich in den langen, dunkeln Nächten, in denen sie nicht schlafen konnte, weil sie eben auch gar nicht müde war, einen Plan zurechtgelegt. Sie wollte zur Wetterhexe fliegen, und diese um Rat fragen. Irgendwann mussten sie sich ja mal miteinander bekannt machen. Und schliesslich war die Däumlingshexe nun auch schon über 100 Jahre alt. Als sie jedoch endlich nach einem langen, mühsamen Flug um die grosse, schwarze Tanne vor dem Wetterhexenhaus kurvte, sah sie die Wetterhexe, den Freitagshut auf den wilden Haaren, über dem Kamin hoch steigen und Richtung Kräuterhexe davon sausen. Ach, die Däumlingshexe hatte zu lange für den Weg gebraucht. Nun konnte es Samstagmorgen werden, bis die Wetterhexe wieder zurück kam. Vermaledeit, Kröteneier nocheinmal! Erschöpft setzte sich die Däumlingshexe auf den Rand des Schornsteins und schaute in das Kräuterhexenhaus hinunter. Zuerst erblickte sie nur ein finsteres, schwarzes Loch. Wie sie sich aber auf ihrem Besen ein bisschen in den dunklen Schlund hineinwagte, geriet sie durch den Kamin direkt in die Hexenküche. Im fahlen Abendlicht sah sie sich um. Auf dem Ofen lag schlafend die Katze der Wetterhexe. Die Katze der Wetterhexe ist ein dicker, fetter Kater, der sich selten von seinem warmen Plätzchen weg bewegt. Er blickte auch nicht auf, als die Däumlingshexe wie eine Hummel durch die Küche schwirrte und vor ihm landete. Sie stellte sich direkt vor die Nase des grossen, schwarzen Tieres hin und stupste ihn leicht mit dem Besenstiel. Mehr wagte sie nicht. Der Kater schlug, ohne die Augen zu öffnen mit seiner dicken Pfote nach dem Störefried und zerbrach den nigelnagelneuen Besen. Dies versetzte nun begreiflicherweise die Däumlingshexe in grosse Wut. In solchen Momenten konnte sie vergessen, dass sie so klein war. Zornig begann sie zu schimpfen und zu zetern, und mit ihren spitzen Fingernägeln die Nase des Katers, was ja be-

kanntlich der empfindlichste Teil einer Katze ist, zu bearbeiten. Nun schlug der grosse Kater doch seine gelben Augen auf. (Er heisst übrigens mit seinem bürgerlichen Namen Kasimir. Sein Hexenname sei hier nicht verraten, das könnte für ihn gefährlich werden.) Verdutzt blickte er auf das kleine sonderbare Wesen. Vor lauter Erstaunen vergass er sogar, die Däumlingshexe ganz einfach tot zu beissen oder vom Ofen hinunter zu fegen.

«Wie soll ich nun wieder nach Hause kommen?» kreischte die Däumlingshexe, «du Untier, du grässliches Monster, du Saukater! Vermaledeit! Vermaledeit! Vermaledeit!»

Jetzt endlich erhob sich Kasimir. Er öffnete gähnend seinen riesigen Rachen und blinzelte angewidert auf die Däumlingshexe hinunter.

«Hör mal, du Käfer», knurrte er drohend, «soll ich dir mal zeigen, was ein Saukater ist?»

Der Däumlingshexe war beim Anblick seiner spitzen, scharfen Zähne die Wut ohnehin vergangen. So strich sie sich verlegen über ihren wirren Haarschopf, der aussah wie ein Büschel grauen Mooses, und sagte hexenfreundlich (was dasselbe ist wie katzenfreundlich): «Verehrter Herr Kasimir, ich habe ja schon so viel von ihnen gehört. Nun habe ich ein Problem. Vielleicht können sie mir dabei behilflich sein. Ich wäre ihnen zu grossem Dank verpflichtet. Ich – ich brauche eine Katze!»

Vor Verblüffung riss Kasimir seine grossen, gelben Augen noch weiter auf, so dass sich die Däumlingshexe darin sehen konnte. Was für eine schöne, runzlige Haut sie hatte – und die spitze

Nase – richtig hexisch! Voller Vergnügen über ihr Spiegelbild, oder ich muss in diesem Fall wohl sagen "Augenbild", drehte die Däumlingshexe sich kreischend um sich selber. Aber der Kater sprang entsetzt zwei Schritte zurück, so dass sie sich aus seinen Augen verlor.
«Eine Katze!» fauchte Kasimir, «Wozu brauchst denn du eine Katze?»

«Jede Hexe hat eine Katze», sagte die Däumlingshexe kurz, «das solltest du eigentlich wissen. Besorg mir bitte eine.» Ohne Vorwarnung sprang sie mit einem kühnen Satz auf seinen Schwanz und klammerte sich daran fest. «Und nun bringe mich nach Hause zurück, meinen Besen hast du ja zerbrochen. Aber ein bisschen schnell! Sonst verhexe ich dich in eine Maus.»
Ich bezweifle, ehrlich gesagt, dass der Däumlingshexe das geglückt wäre. Wahrscheinlich hätte sie dem Kater höchstens ein Mäuseohr oder bestenfalls einen Mäuseschwanz anhexen können. Doch darauf wollte es der Kater nicht ankommen lassen. Ausserdem fühlte er sich ziemlich verwirrt. Gehorsam setzte er sich darum in Bewegung und fauchte nur ärgerlich, wenn sie schrill befahl: «Also hopp, los!» Er raste dermassen durch den Wald, dass die Däumlingshexe alle Mühe hatte, sich an seinem Schwanz festzukrallen. Immer wieder schlug sie auf den Boden auf, so dass sie, als sie endlich bei ihrer Wurzelhöhle ankamen, lauter blaue Flecken und Striemen hatte. Aber das kann einer Hexe ja nur Recht sein. Was gibt es schöneres als blaufleckige Hexenhaut.
«So, nun lass mich in Ruhe», zischte Kasimir, «wir sind hier.»
Die Däumlingshexe kniff ihn in den Schwanz. «Erst wenn du mir dein grosses Hexenkatzenehrenwort gibst, dass du mir eine Katze besorgst.»

«Woher soll ich eine Katze nehmen?»
«Das ist deine Sache, stiehl dir eine!»
Kasimir versuchte ärgerlich, die winzige Hexe mit den Pfoten abzustreifen, aber sie hatte sich unter seinem Schwanz festgekrallt und kniff ihn immer aufsässiger. So viel er auch tanzte und sprang, sie kniff weiter in seine empfindlichsten Körperteile.

«Also gut», jaulte er endlich, «ich bringe dir eine Katze. Morgen um diese Zeit. Ich weiss von einem Bauernhaus, wo sie seit ein paar Wochen Junge haben.»

«Bravo, bravo, aber wehe, wehe, wenn nicht. Dann dreimal vermaledeit!» Die Däumlingshexe kniff zum Abschied nochmals heftig zu und rettete sich dann mit einem Sprung unter die nächste Wurzel, bevor Kasimir mit seinen scharfen, spitzen Krallen zuschlagen konnte.
In dieser Nacht schlief die Däumlingshexe kaum. Sie war gespannt auf ihre Katze. Schwarz musste sie sein. Natürlich schwarz! Kohlrabenschwarz, nachtschwarz, dunkelschwarz ... Hexenkatzen sind schwarz. Und stark und böse ebenfalls, mit spitzen Zähnen und scharfen Krallen.
Mit so einer Katze musste das Leben viel einfacher sein. Mit einer Katze hätte die Däumlingshexe endlich nichts mehr zu befürchten von all diesen Waldtieren: Ratten, Eichhörnchen, Wiesel... Auch eine Vogelfängerin müsste die Katze sein, das würde sie ihr schon beibringen. Endlich Ruhe vor dem lästigen Gezwitscher, dem neckischen Flöten. Wie oft hatte die Däumlingshexe versucht, mit einem Lasso diese Vögel zu fangen. Einmal hatte sie zwar einen unaufmerksamen Kleiber erwischt, aber der Vogel hatte sich mit ein paar kräftigen Flügelschlägen in die Luft erhoben. Die Däumlingshexe, die ihren kostbaren Bindfaden nicht

loslassen wollte, wurde hoch durch die Luft getragen, und erst auf der anderen Seite des Waldes auf einer Wiese hinuntergelassen. Von dort musste sie unter dem Gekicher und Gespött der Wald- und Wiesenbewohner den Heimweg zu Fuss antreten.
Kleine haben es eben wirklich nicht leicht. Vermaledeit! Aber nun, mit einer Katze musste sich das ändern. Mit einer schwarzen Katze zusammen war sie stark und böse.

Die Katze wird gebracht

Der Abend senkte sich wie eine blaue Wasserglocke über den Wald und wie eine grosse leuchtende Muschel tauchte der Mond über den Hügeln auf. Aufgeregt wippte die winzige Hexe auf einem Haselzweig auf und nieder und bewarf dazu die Schnecke Schleich mit Kieselsteinen. Den ganzen Tag hatte die Däumlingshexe gewartet. Jetzt musste Kasimir mit der Katze wirklich kommen. Jetzt! Bald! Gleich! Vielleicht konnten sie sogar schon diese Nacht einen tückischen Streich zusammen spielen.

Da endlich, endlich! Es raschelte im welken Laub vom vorigen Herbst. Hinter der Eiche leuchteten zwei gelbe Augen. Zwischen spitzen Zähnen hielt ein grosser, schwarzer Kater etwas Zappelndes. Im Hui turnte die Däumlingshexe vom Haselbusch herunter und liess sich vor Kasimir auf die moosüberwachsene Lichtung fallen.
«Hast du die Katze?»
Kasimir stellte behutsam ein kleines, weisses Ding mit einem orangeroten Schwänzchen und roten Ohren auf zittrige vier Beinchen. «Miau», sagte das Ding völlig unpassenderweise und begann, sich mit einem flinken, rosa Zünglein zu lecken.
«Ab-ab-aber, die ist ja weiss», stotterte die Däumlingshexe voller Abscheu, «das ist doch keine Hexenkatze. Dazu ist sie auch viel zu klein. Nein, nein, die will ich nicht! Nein, Hühnerdrecksnochmal.

Ich will das Viech nicht, bring es wieder zurück!»
Kasimir stellte den Schwanz kerzengerade und setzte eine hochmütige Miene auf, was er äusserst gut versteht. «Du bist schliesslich auch keine richtige Hexe. Klein bist du selber und ausserdem wird sie wachsen.» Sprach's und war verschwunden.
Die Däumlingshexe war völlig ausser sich. Ihre spitze Nase wurde ganz grün vor Enttäuschung. Sie setzte sich auf den Boden und betrachtete angewidert dieses kleine, weisse Ding, das sich immer noch leckte. Das Kätzchen sah niedlich aus. Sein rosa Zünglein zuckte wie ein eifriges Flämmchen über ein weiches, weisses Fell.
«Pfui Deibel! Eine Hexenkatze, die sich wäscht, schamlos, pfui, pfui, pfui!» schimpfte endlich die Däumlingshexe und stand auf, um in ihre Höhle zu verschwinden. Nein, diese Katze wollte sie auf keinen Fall. Nein, und nochmals nein. Bei den Bewegungen der Däumlingshexe blickte das Kätzchen auf, sah ein kleines, lustiges Spielzeug und tappte es spielerisch mit der Pfote an. Die Däumlingshexe purzelte über den Boden wie ein Käfer. Das Kätzchen sprang vergnügt hinterher und rollte sie weiter und weiter, bis sich die Däumlingshexe endlich unter einen Stein retten konnte.
«Was fällt dir ein, du Miststück», kreischte sie erbost unter dem Stein hervor. «Was fällt dir ein, mich so zu behandeln?»
Die kleine Katze blickte verdutzt. «Hat es dir keinen Spass gemacht?»
«Spass?» die Däumlingshexe schmiss wütend eine Eichel nach dem kleinen Tier, «ich bin doch kein Kreisel.»
Das Kätzchen langte spielerisch nach der Eichel und schob sie vor sich her. «Aber das ist doch lustig. Ich spiele so gern Pfotenball. Weisst du was, ich mag dich. Du bist viel netter, als dieser grosse, hässliche Kater. Ich werde dich behalten.» Ungestüm

kam es auf die Däumlingshexe zu, aber diese stiess einen spitzen Schrei aus, und verkroch sich noch weiter unter den Stein. Ärgerlich schnappte sie nach Luft und keifte: «Was sagst du da? Was fällt dir ein, du dummes Ding. Wenn überhaupt, dann bin ich deine Herrin, deine Gebieterin. Ich! Du gehörst mir und hast mir zu gehorchen. Aber du kannst ohnehin nicht hierbleiben. Ich brauche eine Hexenkatze.»
Das Kätzchen setzte sich brav auf seinen Hinterteil, ringelte das Schwänzchen zierlich um die zarten Füsschen und jammerte: «Warum denn nicht? Ich möchte gerne eine Hexenkatze sein. Bist du eine Hexe? Hexen habe ich mir immer ganz gross und böse vorgestellt.»
«Ich bin böse», sagte die Däumlingshexe und kam vorsichtig wieder unter dem Stein hervor. «Sehr böse! Und es gibt eben auch kleine, böse Hexen.»

Das Kätzchen verzog plötzlich sein Schnäuzchen und mauzte jammervoll:
«Miau, miau, aber jetzt habe ich Hunger. Hast du keine Milch?»
Die Däumlingshexe fiel beinahe in Ohnmacht vor Ekel. «Milch, pfui, wie kann eine Hexenkatze Milch verlangen?» Das Kätzchen strahlte auf. «Bin ich nun doch eine Hexenkatze?»
«Nein, scher dich zum Deibel. Verschwinde, lass mich in Ruhe!»
Die Däumlingshexe drehte sich um und wollte in ihre Höhle verschwinden, aber das Kätzchen lag ihr im Weg. Es hatte sich hingelegt, und jammerte vor sich hin: «Miau, miau, Mama, Mama. Ich hab so Hunger. Ich hab so Durst. Ich bin so unglücklich. Miiiau, miiiau.»
Wider Willen ertappte sich die Däumlingshexe dabei, dass sie Mitleid mit dem kleinen, jammernden Geschöpf empfand. Mitleid ist aber für Hexen ein durch und durch unwürdiges Gefühl.

«Also komm», knurrte sie, «vollführ nicht so ein Geschrei. Ich will es mal versuchen.»

Die Däumlingshexe hat natürlich wie alle Hexen ein dickes, grosses Buch mit tausend Hexensprüchen für alle Lebenslagen. Sie musste jeweils alle Kraft aufwenden, um die riesengrossen Seiten umzublättern. Aber so lange sie auch suchte, sie fand keinen Hexenspruch für Milch. Nur einen für Vanillecreme, um kleine Kinder anzulocken. So versuchte sie es eben damit. Sie nahm ihren grössten Hexentopf, eine Nussschale, und hexte sie voller Vanillecreme, die das Kätzchen gierig mit einem Schleck verschlang. Dann noch eine Nussschale voll und noch eine. Die Däumlingshexe musste eine ganze Stunde lang hexen (der Mond stand schon hoch über den Tannen), bis das Kätzchen endlich satt war und sich müde in einer Ecke zusammenrollte. Auch die Däumlingshexe war nun todmüde, und weil beinahe kein Platz mehr vorhanden war in der Höhle, legte sie sich zwischen die untergeschlagenen Pfötchen des Kätzchens. Wie war das doch weich und warm. So etwas Angenehmes hatte die Däumlingshexe noch nie in ihrem 101 jährigen Leben gefühlt. Wohlig streckte sie sich aus. Über ihrem Kopf hörte sie eine wunderschöne, gemütliche Musik. Als sie aufsah, bemerkte sie am Hals des Kätzchens etwas, das sich wie eine Spule regelmässig bewegte. Das kleine Kätzchen schnurrte. Zufrieden legte es sein Köpfchen auf die Däumlingshexe und zusammen schliefen sie und träumten bis in die Morgenfrühe schöne Träume.
Das Kätzchen träumte von seiner Mutter, die ihm liebevoll über das Fell leckte. Die Däumlingshexe träumte von einem bitterbösen Streich, den sie gemeinsam mit ihrer Katze dem Kater Kasimir spielen würde.

Die Katze Frieda

Die Däumlingshexe erwachte von einem feuchten Lappen, der ihr über das Gesicht gezogen wurde. Entsetzt sprang sie auf. Was war los? – Bachkobolde? Eine Überschwemmung? – Nein, es war nur das Kätzchen, das nun versuchte, ihr mit seiner rauhen, rosa Zunge auch die Hände zu waschen. «Du bist so schmutzig», klagte es. «Miau, miau! Wie bring ich dich nur sauber? Wenn meine Mami helfen würde. Mami! Miau, miau, miaaau! Wo ist nur meine Mami?»
Angeekelt ergriff die Däumlingshexe eine Handvoll Schneckenschleim und Dreck, der überall in der Höhle herumlag und verrieb es sich ins Gesicht. «Sauber! Pfui, so etwas Scheussliches. Waschen! Pfui, was fällt dir ein, du Unglückswesen! Vermaledeit!»

Das junge Tier achtete nicht auf das Schimpfen der Hexe. «Ich habe Hu-u-nger! Miau!» Es liess ein Ohr hängen, und sah dabei so unglücklich drein, dass die Däumlingshexe wieder diese Regung verspürte, diese einer Hexe ganz und gar unwürdige Regung: Mitleid! Phu! Brummend machte sie sich daran, nussschalenweise Vanillecreme zu hexen und als sie in einem plötzlichen Einfall ein «Halleluja» an den Vanillecremehexenspruch anhängte, wurde die Vanillecreme sogar zu richtigem Milchreis.

Nach einer Stunde Hexenarbeit war das Kätzchen satt und zu weiteren Unternehmungen aufgelegt.
«Was machen wir nun?» fragte es und wusch sich mit dem abgeleckten Pfötchen übers Gesichtchen. «Gibst du mir nun Hexenkatzen-Unterricht?» Das weisse Fell sah wie frisch gefallener Schnee aus. Die Däumlingshexe stemmte die kleinen Fäuste in die eckigen Hüften. «Regel Nummer 1: eine Hexenkatze wäscht sich nicht.»

Wieder begann das Kätzchen zu jammern und zu heulen:» Miau, miau, meine Mami hat gesagt, eine schmutzige Katze ist eine kranke Katze. Sich nicht lecken ist unanständig, unhöflich und unhygienisch.» Die Däumlingshexe zuckte resigniert die Achseln. «Was ist denn das wieder für ein Wort: unhygienisch? Das hab ich noch nirgends in meinem Hexenbuch gefunden. Aber meinetwegen, mach was du willst. Du bist ohnehin keine richtige Hexenkatze. Von mir aus darfst du heute noch bleiben. Dann musst du zurück. So ein Engelstier will ich nicht.»

Den Rest des Tages verbrachten die Beiden damit, die Umgebung zu erforschen, und mit Eicheln Pfoten- und Fussball zu spielen. Pfoten- und Fussballspielen war zwar nicht so gut wie böse Streiche aushecken, aber doch eigentlich ganz lustig. Die Däumlingshexe bekam zwei Fussbälle, weil sie zwei Füsse hat, die kleine Katze vier. Erst als das Kätzchen gegen Abend wieder anfing zu jammern: «Miau, miau, ich hab sooo Hunger», brachen sie das Spiel ab, und die Däumlingshexe machte sich seufzend an die Arbeit, Essen herzuhexen.

Auch am nächsten Morgen erwachte die Däumlingshexe davon, dass ihr die Katze mit rosa Zünglein das Gesicht wusch. Wieder sprang sie angeekelt auf und rannte schimpfend ins Freie. Eben kroch langsam eine Schnecke vorbei, eine breite, klebrige Spur hinter sich lassend. Hastig kratzte die Däumlingshexe den Schneckenschleim zusammen und rieb ihn sich ins Gesicht. «So, jetzt ist mir wieder hexiger zumute. Ich warne dich zum letzten Mal, du verdammte Engelskatze, du vermaledeites Sauberkeitsviech, du Hundeelfe. Du … du … » Vor Wut fielen ihr keine gemeinen Schimpfwörter mehr ein. Die kleine Katze war ihr gefolgt und setzte sich nun artig auf ihr Hinterteil, das buschige rote

Schwänzchen zierlich um die Pfötchen gerollt. Gekränkt blickte es auf die Däumlingshexe hinunter und fragte: «Das tönt alles so böse. Warum nennst du mich – Engelskatze, Sauberkeitsviech? Schliesslich habe ich einen Namen.»
Die Däumlingshexe verrieb ein Stück Dreck mit Schneckenschleim auf der Nase, und schrie höhnisch: «Soso, einen Namen hast du! Wie heisst du denn?»
«Frieda.»
«Frieda! Deibel noch einmal!» Die Däumlingshexe liess sich geschockt auf einen am Boden liegenden Tannzapfen fallen und sprang gleich wieder auf, denn ein Tannzapfen ist als Sitzgelegenheit etwa ähnlich wie ein Nagelbrett. «Frieda. Frie-daaa! – Höllenhexenschleim – das kann nicht sein. Ich verbiete dir, Frieda zu heissen, das ist ein absolut unmöglicher Name für eine Hexenkatze.»
Die kleine Katze setzte eine störrische Miene auf und sagte spitz: «Ich heisse nun aber mal Frieda, miau. Da hast du gar nichts dazu zu sagen. Meine liebe Mami nannte mich Friedaschätzchen, meine Geschwister Friedel, und die Menschenkinder riefen Friedchen.»

Die Däumlingshexe spuckte verächtlich aus und traf dabei mit ihrer gelben Spucke die Schnecke, die sich erschrocken in ihr Häuschen zurückzog. «Friedaschätzchen, Friedel, Friedchen, pfui, pfui und nochmals pfui. Hundewedelpfui. Das darf ja nicht wahr sein, vermaledeit, Frii-iieda ... »
Das Kätzchen Frieda stolzierte mit hocherhobenem Schwanz zu der Schnecke und kugelte das Schneckenhäuschen mit dem Vorderpfötchen hin und her. «Du – miau miau», meinte es hochmütig und warf einen Blick aus schrägen Augen auf die Däumlingshexe, «du hast schon gar nichts zu sagen. Du hast ja selbst nicht mal einen Namen.»

Die Däumlingshexe wurde rosa. Rosa bei Hexen, das ist, wie wenn unsereins blass wird vor Schreck. Da hatte die kleine Katze genau ihre schwache Stelle getroffen. Nicht nur, dass sie so klein war, dass niemand sie beachtete und ihre Streiche niemandem schadeten, bereitete ihr Kummer. Das Schlimmste war, die Däumlingshexe besass auch nicht einmal einen Namen. Stumm verschwand sie in ihrer Höhle, rollte sich wie eine Schnecke zusammen und zog ein grosses, welkes Blatt über sich.

Erschrocken sah ihr Frieda nach. Sie gab dem Schneckenhäuschen noch einen heftigen Pfotentritt, dass dieses weit ins Gebüsch rollte, und begann sich verlegen das Gesicht zu waschen. Nach einer Weile trottete sie davon.

Gegen Abend erwachte die Däumlingshexe von einem eindringlichen Rufen vor der Höhle. Erschrocken sprang sie auf, so dass das welke Blatt, mit dem sie sich zugedeckt hatte, in tausend Krümel zerfiel. Sie hatte eben geträumt, eine riesige Eule trage sie in ihren Krallen davon. Ihr kleines Hexenherz schlug wild und sie zitterte am ganzen Körper wie ein Zittergras.

Erleichtert erblickte die Däumlingshexe vor dem Höhleneingang die zwei weissen Vorderpfötchen ihrer Katze. Die Däumlingshexe streckte ihre spitze Nase aus dem Höhleneingang und sagte giftig: «So, bist du wieder zurück, du Frieda du.» Die kleine Katze trug etwas zappelndes, in allen Farben schillerndes im Maul und legte es nun vorsichtig vor die Däumlingshexe hin. «Ich habe dir ein Geschenk gebracht.» Ein grosser Käfer humpelte eilends davon und schimpfte schnarrend: «So eine Frechheit, mich meiner Freiheit zu berauben, jawohl! Ich werde mich höheren Ortes beschweren, jawohl, das werde ich. Und die

Beschädigung meines hinteren Fortbewegungsgliedes werde ich ebenfalls beanstanden, jawohl, jawohl. Solche Untiere sollte man eliminieren, ja, ja.»
Mit einer spielerischen Bewegung streckte Frieda das Pfötchen aus und drehte den Käfer auf den Rücken. Hilflos zappelnd und schimpfend lag er da.
«Gefällt er dir?» fragte das Kätzchen eifrig. «Du könntest ihn an einer Leine vor der Höhle anbinden wie Barry bei uns zu Haus auf dem Bauernhof. So haben wir auch einen Hüterhund.»

Bei dem Wort «Hund» zuckte die Däumlingshexe zusammen. Hexen haben eine natürliche Abneigung gegen Hunde. Darum verstehen sie sich wohl auch so gut mit Katzen. Sie hatte schon wieder eine spitze Ablehnung auf der spitzen Hexenzunge, doch als sie in das aufgeregte Gesicht des Kätzchens blickte, murrte sie nur: «Was sollen wir mit einem so blöden Käfer? Frisst nur und nützt nichts. Für Käferbraten ist er doch viel zu dürr. Und was ist das für ein Scheiss, Hüterhund ... ?» Unter Schimpfen schlurfte sie in die Höhle und holte den kostbaren Bindfaden, den sie mal aus einem Vogelnest gestohlen hatte. Damit banden sie den Käfer an eine vorstehende Wurzel vor ihrer Höhle. So kamen die Däumlingshexe und ihre Katze Frieda zu einem Hüterkäfer. «Wir wollen ihn Mister Regenbogen nennen», sagte Frieda, während sie sich um die Däumlingshexe herumrollte. «Er kann uns warnen, wenn sich jemand nähert.»
«Schlaf jetzt!» knurrte die Däumlingshexe, grub sich in das weiche Nest aus Katzenfell und begann zu schnarchen.
«Miau», sagte Frieda und legte den Schwanz über ihre kleine Herrin.

Wir lernen Mr. Regenbogen kennen

Friedas Idee mit dem Hüterkäfer erwies sich als eine gute Sache. Sie hatte mit ihren scharfen Krallen ein grosses Stück Rinde von einem Birkenstamm weggerissen. Das ergab eine prima Hüterkäfer-Hütte. Die Däumlingshexe legte auf Friedas Anweisung hin weiches Moos in die Hütte, so dass Mister Regenbogen auch ein Bett hatte. Mister Regenbogen gewöhnte sich schnell an seine neue Aufgabe, ja, es war als hätte er nie etwas anderes gemacht. Näherte sich jemand der Hexenhöhle, trippelte er an seiner langen Leine hin und her und rasselte mit seinen metallisch glänzenden, wunderschönen Flügeln. Dazu beschimpfte er die Ankömmlinge so laut, dass Frieda und die Däumlingshexe gewarnt waren. So konnten die beiden gleich die richtige Miene aufsetzen: Freundlich für Freunde – was selten vorkam, zähnefletschend für Feinde – was die Regel war.

Insgeheim war Mister Regenbogen sogar ein wenig stolz darauf, Hexenhüter-Käfer zu sein, doch das hätte er natürlich nie zugegeben. Jeden Morgen, wenn die Däumlingshexe ihre spitze Nase zur Wurzelhöhle herausstreckte, beklagte er sich beleidigt: «Ich habe wieder eine grässliche Nacht verbracht. Mein Moosbett ist viel zu hart. Ausserdem zieht es jämmerlich in dieser alten

Rindenhütte. Das ist meinen empfindlichen Gliedern nicht zuträglich. Oh, oh, mein Rheumatismus. Oh, oh ... »

Meist hörte er mit seinem Lamentieren erst auf, wenn ihm die Däumlingshexe ein paar fette Maden in seine Essschale geschüttet hatte. Das war eine Arbeit, die immer die Däumlingshexe erledigen musste. Frieda weigerte sich entschieden, die Maden anzurühren und schüttelte sich vor Ekel, wenn sie die weissen, schleimigen Dinger nur sah.
Eines schönen Morgens war Frieda gegen ihre Gewohnheit als erste auf. Sie dehnte sich gähnend in den frühen Sonnenstrahlen. Mister Regenbogen kam rasselnd aus seiner Hexenhüter-Käfer-Hütte.
«Das ist ein für meine werte Person völlig unwürdiger Zustand, So an eine Kette gefesselt zu sein. Ich beschwere mich, ich beklage mich, ich werde höheren Ortes ... »
«Leine, miau», sagte Frieda hochmütig.
«Was, Leine?»
«Sie sind an eine Leine angebunden und nicht an eine Kette gefesselt. Und überhaupt, halten sie die Klappe, sie Mistkäfer!»

Mister Regenbogen wurde violett vor Ärger. «Was fällt ihnen ein, sie Katze sie. Sie haben mir überhaupt nichts zu sagen. Wenn mir jemand etwas zu sagen hat, dann die verehrte Frau Hexe.»
«Mistkäfer! Miaaau ... Chchch ... »
Frieda streckte fauchend eine Pfote aus und drehte Mister Regenbogen wieder mal auf den Rücken. (Ich persönlich finde das ja sehr unfair von ihr. Käfer, die auf dem Rücken liegen, können einfach nichts mehr tun ausser hilflos zu zappeln. Und dies ist für ein edles Insekt wie Mister Regenbogen natürlich sehr entwürdigend.)

Die Däumlingshexe kam aus der Höhle geschlurft und verrieb sich Vogelkot im Haar. Die Vogelkot-Haarkur machte sie einmal wöchentlich. Die Haare wurden davon so schön steif und stinkig. Frieda allerdings hasste den Gestank und versuchte immer wieder, wenn die Hexe schlief, ihr die Haare sauber zu lecken. Jetzt hob sie die Nase in die Morgenluft, schnupperte und schrie: «Miauuu, wie das wieder stinkt, pfui! Pfui, pfui, das ist ja hundisch! – Genau, du riechst wie ein Hund. Miau!»
«Gar nicht war«, kreischte die Däumlingshexe empört. «Das war der köstlichste Vogeldreck, den ich in der Gegend gefunden habe. Und du nennst das hundisch, du gemeine Sauhuhnvermaledeiteengelshosiannakatze! Selber hundisch bist du, jawohl … »

(«Hundisch» das ist eines der schlimmsten Hexenschimpfworte, das es gibt. Warum? Das werde ich ein andermal erklären. Jetzt muss ich ja die Geschichte weiter erzählen, sonst liegt der bedauernswerte Mister Regenbogen noch lange hilflos auf dem Rücken.)

«Drehen sie mich bitte, verehrte Frau Hexe», jammerte Mister Regenbogen. «Diese Lage fördert den Rheumatismus in meinen sechs Beinen erheblich. Oh weh, oh weh! Abscheulich, diese Katze. Warum befreien sie sich nicht von ihr? Eine Hexe wie sie, – eine berühmte Hexe wie sie, eine Frau mit ihren Qualitäten.»

Normalerweise wäre die Däumlingshexe auf die Schmeicheleien des Käfers wohl nicht hereingefallen. Da sie aber wütend war auf Frieda, befahl sie: «Dreh Mister Regenbogen auf die Beine Frieda! Aber ein bisschen dalli, dalli, vermaledeit.» Die Däumlingshexe stemmte dazu die Fäuste in die Seite und lächelte giftig.

Frieda machte einen Buckel. Sie blickte die Däumlingshexe aus grünfunkelnden Augen an und sagte gedehnt: «So ist das also, du willst mir Befehle geben? Miiiau, dreh doch diesen hundischen Käfer selber auf die Beine. Heirate ihn, wäre ein idealer Ehekäfer, miau, nicht? Dazu taugt er vielleicht besser als als Hüterkäfer. Mich brauchst du ja dann wohl nicht mehr.» Sprach's, und verschwand mit hocherhobenem Schwanz im Wald. Einen Moment sah man noch einen orangeroten Punkt zwischen den Haselsträuchern. Dann war auch der verschwunden.
Die Däumlingshexe sah ihr verdutzt nach, während Mister Regenbogen weiter zappelte und jammerte: «Mein Rücken, mein Rheumatismus! Ohohoh, ich arme Seele! Helfen sie mir, gnädigste Frau Hexe. Hexen sie mich auf meine eigenen sechs Beine, wie es sich für ein würdiges Insekt geziemt. Das ist doch für eine Künstlerin wie sie eine Kleinigkeit.»

«Hokuspokus-Hex lässt grüssen,
landen sollst auf eigenen Füssen»,

murmelte die Däumlingshexe. Augenblicklich war es, wie wenn ein riesiger, unsichtbarer Fuss den Käfer in die Luft schleudern würde. Er flog so weit in die Höhe, wie es die Leine zuliess. Dann fiel er zurück auf seine sechs Beine.
«So, und nun Ruhe, du Mistkäfer», sagte die Däumlingshexe und setzte sich auf einen Pilz, der neben der Höhle wuchs. Mürrisch brach sie sich kleine Bitzen davon ab und steckte sie sich zwischen die schwarzgelben Zähne. Mister Regenbogen hob vorsichtig ein Bein um das andere und betastete es mit seinen Fühlern. «Ohohoh», zeterte er. «Ein Erdbeben, ein Dämon, ein Drache hat mich ins Firnament geschleudert. Ohohoh, ich bedauernswertes Wesen. Meine armen Füsse … »

Die Däumlingshexe schoss ein Stück Pilz nach ihm. «Ruhe, habe ich gesagt. Ruhe! Du bist schuld, dass mich meine beste Freundin verlassen hat. Wegen eines hundischen Käfers habe ich meine Katze verstossen. Oh Hexenjammer, oh Deibelsaft ... » Und da stahlen sich doch wirklich zwei gelbe Tränen aus ihren schwarzen Augen. Hexentränen – wahrhaftig ein seltener Saft.

Mister Regenbogen beachtete sie nicht, zu seinem eigenen Schaden. Er war damit beschäftigt, jammernd und schimpfend seine Beine zu betasten, so dass er nicht merkte, dass die Däumlingshexe in ihrer Höhle verschwand und mit ihrem Besen wieder heraus kam. In der Hand trug sie etwas getrockneten Krötenschleim. Den warf sie auf den Käfer.

«Hix hax hux – ich will es so,
Mister Regenbogen ist nicht mehr froh.
Hix hax hux – er soll zwar leben,
doch mit den Füssen am Boden kleben.
Hix hax hux»,

rief sie, während sie auf dem Besen über den Käfer hinweg kurvte. Kurze Zeit darauf war auch sie im Wald verschwunden, und Mister Regenbogen blickte jammernd auf seine festgeklebten Füsse. Doch so sehr er auch zerrte und zog, er kam nicht mehr los. So legte er sich schliesslich zum Schlafen nieder und bemerkte dabei nicht, dass eine Maus direkt vor seiner Nase in die Hexenhöhle huschte.

Die Däumlingshexe suchte stundenlang nach ihrer Katze. Kreuz und quer flog sie durch den Wald, blickte in jede Ecke und unter jeden umgefallenen Baumstamm und umrundete die Baumwipfel. Sie kletterte in viele Felshöhlen und erschreckte unzählige Vögel, weil sie ihnen die Nester durchwühlte. Sie flog sogar gefährlich nahe an die Gebiete der anderen Hexen heran. Doch Frieda fand sie nicht.

Die Däumlingshexe verursachte bei ihrem Suchen eine Menge Ärger im Wald und die kleinen Waldtiere schauten schimpfend zu ihr hoch, als sie spät nachts erschöpft auf ihrem Besen heimwärts flog. Aber mit der Ruhe war wohl nichts. Lauter Lärm empfing sie schon von weitem. Die Däumlingshexe traute ihren Augen kaum, als sie endlich sehen konnte, was sich da abspielte. Mister Regenbogen stand immer noch angeklebt auf seinen sechs Füssen und hatte seinen kräftigen Kiefer in den Schwanz einer Maus geschlagen. Diese pfiff erbärmlich und durchdringend. Mister Regenbogen bewegte dazu seine Flügel auf und nieder, was wie Blechgirlanden im Wind tönte. Neben der Maus lagen verstreut die Haselnüsse, die die Däumlingshexe vor zwei Tagen aus einer Mausehöhle geklaut hatte. Huiii, landete die Däumlingshexe vor den beiden und fragte streng: «Was geht hier vor?»
«Da … Maoaaao … Mbrrrr … thhfd … », knurrte Mister Regenbogen zwischen den Kieferzähnen hervor.
«Wie bitte? Sprechen sie gefälligst etwas deutlicher», keifte die Däumlingshexe. Nun öffnete der Käfer seinen Mund und sagte: «Diese verbrecherische Maus wollte ihre Haselnüsse entwenden, verehrte Frau Hexe.»
Auf diese Gelegenheit hatte die Maus natürlich nur gewartet. Kaum hatte der Käfer seine Zähne an ihrem Schwanz etwas gelockert, war sie schon verschwunden.

Mister Regenbogen redete unbeirrt weiter: «Ich habe dieses diebische Wesen auf frischer Tat ertappt und dank meiner List einfangen und festhalten können. Ich würde sagen, es war sehr heldenhaft von mir, sehr ... »
«Tölpel!» schrie die Däumlingshexe. «Einfallspinsel, Dreckskäfer ... du hast die Maus entkommen lassen. Idiot! Ich wollte ihr doch zur Strafe ein Horn anhexen, oder fünf violette Schwänze, oder Stiefel an den Ohren. «Erbost stampfte sie auf ihre Höhle zu. Der Käfer blickte ihr nach. «Aber, aber ... » stotterte er verdutzt. Er wollte der Däumlingshexe nacheilen und vergass dabei, dass er immer noch am Boden festklebte. Padauz, er lag auf der Nase, die Fühler im Dreck. Das war zuviel. Nun hatte er so tapfer mit der Maus gekämpft, die Däumlingshexe hatte ihn ausgeschimpft, anstatt ihn zu loben, und nun noch dies. Kläglich begann er zu heulen: «Hu, huhu ... !«
Die Däumlingshexe drehte sich auf dem Absatz um. «Pfui! Ein Insekt in ihrem Alter und heult wie ein Baby. Pfui, pfui!» Aber ihre Stimme tönte etwas unsicher. Sie stellte sich vor Mister Regenbogen hin und murmelte:

«Hix hax hux – es war nur ein Jux.
Es ist nun einerlei – sein sie wieder frei.
Hix hax hux».

Mister Regenbogen blieb heulend liegen. Seine schönen, schillernden Flügel waren ganz grau geworden. Irgendwie wirkte er auch kleiner als sonst.
«So hören sie schon auf, Mister Regenbogen», sagte die Däumlingshexe beschwörend. «Es ist ja toll, wie sie die Maus festgehalten haben, wirklich ganz mutig. Jaja.»
Der Käfer hörte auf zu schnupfen und sah vorsichtig hoch. «Die

Maus war riesig, haben sie es bemerkt, verehrte Frau Hexe?»
«Jaja, sie war ziemlich gross.»
«Riesen, riesengross und bösartig. Ich habe sie unter Einsatz meines Lebens überwältigt.»
«Jajaja.»
«Ich war unglaublich mutig, verehrte Frau Hexe, um sie zu beschützen.»
«Jajaja.»
«Todesmutig!»
Nun wurde die Däumlingshexe langsam ungeduldig:
«Ja, jaaa ... »
«Wenn ich nicht so aufmerksam gew... »
«Schluss jetzt, sie Mistkäfer! Verziehen sie sich endlich in ihre Hüterhütte!» Damit machte die Däumlingshexe rechtsum kehrt und verschwand in ihrer Höhle, diesmal endgültig. Gekränkt sah ihr Mister Regenbogen nach. Dann bewegte er vorsichtig seine Beine. Wirklich, es ging, er war nicht mehr angeklebt. Aber die Füsse taten entsetzlich weh. Sechs Füsse, nicht nur zwei wie bei uns Menschen. Ach, wie war die Welt schlecht. Seufzend trippelte Mister Regenbogen in seine Rindenhütte und legte sich zum Schlafen auf sein Moosbett.

Die Elfen

Frieda blieb verschwunden. Als die Däumlingshexe zwei Tage später die Augen aufschlug, erkannte sie enttäuscht, dass sie immer noch allein in der Höhle war. Dabei hatte sie doch geträumt, sie würde sich ins weiche Bauchfell der Katze vergraben, so angenehm, so wohltuend. Stattdessen lag sie auf dem kalten Boden, und fror erbärmlich. Ächzend setzte sich die Däumlingshexe auf.
«Auch gut», murrte sie laut, «kann ich endlich machen, was ich will, ohne dass mir diese hundische Katze dreinredet.»
Sie strich sich Schneckenschleim ins Gesicht und verrieb Vogelkot im Haar, obschon sie das ja diese Woche schon einmal gemacht hatte. Dann warf sie alles in der Hexenhöhle durcheinander, damit es so richtig unordentlich aussah. Aber irgendwie machte es keine Freude. Auch der Eichelkaffee schmeckte bitter, bitterer als sonst. Als sie vor der Höhle Mister Regenbogen schimpfen hörte, kam ihr das gerade gelegen. Sie musste nun jemanden ärgern, richtig ärgern, ja ja, das musste sie.

Mister Regenbogen sprang an seiner Leine hin und her und beschimpfte einen Schmetterling, der unbekümmert von einer Waldblume zur andern gaukelte.
«Das sind die Blumen meiner Herrin, der grossmächtigen Hexe. Was fällt dir ein, hier einfach Honig zu stehlen, du Flittchen, du Frechling!»

Der Schmetterling summte vor sich hin, wie wenn Mister Regenbogen nicht vorhanden wäre. Er war wunderschön, beinahe so schön wie Mister Regenbogen in den Farben, aber leicht und zart wie eine Elfe. Wie wir wissen, ist es ja ausserordentlich schwierig, Schmetterlinge und Elfen auseinanderzuhalten. Oft verwandeln sich Elfen in Schmetterlinge. Oft sehen Schmetterlinge aus wie Elfen. Oft gehören Schmetterlinge zu Elfen. Oft gehen sie gemeinsam aus. So genau kann man es nie wissen. Ein gewaltiger Unterschied besteht aber zwischen den beiden: Elfen haben Zauberkräfte. Es ist darum nicht ratsam, sich mit ihnen anzulegen. Noch etwas weiss man, wenn man sich ein bisschen mit Märchologie beschäftigt hat: Hexen und Elfen können einander nicht ausstehen, genau so wenig wie Hexen und Feen.

Die Däumlingshexe huschte unauffällig vom Höhleneingang unter ein grosses Farnkraut und beobachtete den Schmetterling. War es nun eine Elfe oder ein ganz gewöhnliches Insekt? Da die Däumlingshexe so schlecht gelaunt war, konnte sie nicht mehr kühl überlegen. So beherrschte sie nur der einzige Gedanke: Dieser Honigdieb muss bestraft werden, jawohl und zwar gründlich.

Im Farn hing ein altes, vertrocknetes Spinnennetz, das eine Spinne vor langer Zeit zurückgelassen hatte. Die Däumlingshexe betrachtete es genauer. Es sah immer noch zäh aus, ideal für ihre Zwecke. Darum richtete sie sich gerade auf und murmelte ein paar Hexensprüche, die alle mit ***hix hax hux*** begannen. Den genauen Wortlaut habe ich vergessen. Jedenfalls bildeten sich aus den alten Spinnenfäden neue, starke, klebrige Netze. Die Netze hoben sich in die Luft und schwebten auf den Schmetterling zu, von oben, von der Seite, sogar von unten. Der

Schmetterling bemerkte nichts von der Gefahr. Summend sog er mit seinem langen Rüssel Honig aus einer Blume und hatte dabei die Augen geschlossen. Mister Regenbogen hörte auf zu schimpfen. Gespannt beobachtete er das weitere Geschehen. Die plötzliche Stille warnte den Schmetterling und er öffnete die Augen. Wie ein Schatten fiel die Angst über ihn. Erschrocken sah er bedrohliche Netze von allen Seiten näher kommen. Nirgends gab es mehr einen Ausweg. Der Schmetterling blickte entsetzt um sich. Auf dem Waldboden tanzte ein kleines Wesen um einen riesengrossen, schillernden Käfer herum und kreischte: «Ich hab ihn, den Honigdieb, Mister Regenbogen. Hab ich das nicht super gemacht? Jetzt braten wir ihn, jetzt mache ich aus seinen Flügeln ein Kopftuch, jetzt hacken wir ihn in kleine Stücke ... »
Der Käfer verbeugte sich tief. «Sehr gut, Frau Hexe, vortrefflich, vortrefflich.»
«Hilfe, Hilfe!» schrie der Schmetterling in Todesangst. «Hilfe, rettet mich!»
Die Netze kamen näher und näher und glänzten gefährlich. Schon berührte eines der klebrigen Gebilde die hellblaue Flügelspitze des Schmetterlings.

Weit oben in der Birke, von deren Stamm Frieda die Rinde für die Hüterhütte weggerissen hatte, glitzerte etwas. Die Däumlingshexe wäre bestimmt darauf aufmerksam geworden, hätte sie nicht so gierig auf den Schmetterling gestarrt. Drei Elfen sassen dort schaukelnd auf einem dünnen Zweig. Ihre feinen Flügel sahen aus wie aus Himmelsglas geformt, mit funkelnden Pünktchen darauf. Gebannt sahen die drei auf die Szene unter ihnen. In dem Moment, als das Hexennetz den Schmetterling berührte, flirrten sie hinunter, packten mit ihren kleinen Fäusten die Netze und warfen sie auf Mister Regenbogen und die Däumlingshexe. Im Nu

hatten sie sie eingewickelt, zusammengeschnürt wie Pakete und an den untersten Birkenast gehängt. Dort baumelten nun die zwei im leichten Morgenwind hin und her, während drei Elfen und ein wunderschöner Schmetterling kichernd davon flatterten.

«Ojojojo», jammerte Mister Regenbogen» Meine Beine, meine Flügel, meine Fühler ... ich bin tot. Ich bin verletzt. Ich wurde in einen Tannzapfen verwandelt ... »
«Halt die Klappe, du Blödian», schrie die Däumlingshexe böse, «sonst verwandle ich dich wirklich in einen Tannzapfen.» Aber sie wusste genau, dass sie das nicht konnte. Sie war so fest zusammengeschnürt, dass sie kein Glied rühren konnte. Und ohne mindestens den kleinen Finger zu heben, kann man nicht hexen. Ausserdem hatte sie vor Schreck ohnehin alle Hexensprüche vergessen.

Was nun? Die Däumlingshexe wusste, dass sie in einer verflixten Lage waren. Wer würde ihnen helfen? Mit fast allen Wesen des Waldes hatte sie sich zerstritten. Allein kam sie aber hier nicht mehr los, unmöglich. Mister Regenbogen jammerte und wimmerte. Die Leine hatte ihn beinahe erwürgt, als die Elfen ihn mit unglaublicher Kraft einfach davon losgerissen hatten. Ausserdem war er der festen Meinung, er sei in einen Tannzapfen verwandelt worden.

Der Morgen verging. Die Sonne strahlte heiss vom Himmel und die Lage der beiden Aufgehängten wurde immer unangenehmer. Durst, Hunger und Angst quälte sie, und von einem höheren Ast spotteten zwei Elstern: «Oh, oh, was sind denn das für neumodische Früchte. So was haben wir ja unsern Lebtag noch nie gesehen. Sollen wir mal ein bisschen rauspicken davon?»
«Untersteht euch!» schrie die Däumlingshexe wütend, und die Elstern flogen hohnlachend davon.

Ein unendlich langer Nachmittag ging in den Abend über. Schon hatte das Abendrot sanfte rosa Farbe über den Himmel und die

Erde geschüttet, da stand plötzlich Frieda unten auf dem Platz vor der Hexenhöhle und leckte sich eingehend das Fell. Die Däumlingshexe blinzelte. Träumte sie, oder stand dort unten wirklich ihre Katze?
«Frieda!» rief sie, «Frieda, hier oben sind wir. Hilfe, Frieda! Hier oben ... » Frieda tat, wie wenn sie nichts gehört hätte und wusch sich unbeirrt weiter. Der Däumlingshexe sank der Mut. Auch ihre Katze wollte nichts mehr von ihr wissen. Sie mussten kläglich hier oben auf dem Baum sterben.

Plötzlich streckte sich Frieda, kletterte flink wie ein Eichhörnchen den Baumstamm hinauf, balancierte über den schmalen Ast und biss den Aufhängefaden durch, so dass die Däumlingshexe und Mister Regenbogen zu Boden plumpsten. Mit einem gewaltigen Satz sprang Frieda hinterher. Dann begann sie mit den scharfen Zähnen die kräftigen Fäden, mit denen die beiden eingewickelt waren, wegzureissen. Mister Regenbogen schrie ununterbrochen und auch die Däumlingshexe konnte nur mit Mühe einen Wehlaut unterdrücken. Die Katze war alles andere als sanft. Dazu schimpfte sie ständig: «Keine Stunde kann man euch allein lassen. Wenn ich nicht dauernd auf euch aufpasse, macht ihr gleich Dummheiten. Zum Glück hörte ich zwei Elstern zu, die über euch lästerten. Sonst wärt ihr dort oben gehangen, bis ihr grün und blau geworden wärt.
«Grün und blau sind wir auch jetzt», wagte die Däumlingshexe zu sagen, aber nur leise. Sie rieb sich die schmerzenden Schultern, und verschwand stillschweigend in der Höhle.
«Wo warst du überhaupt?» fragt sie später, als Frieda sich schnurrend um sie herum kuschelte. Frieda leckte der Däumlingshexe ein paar Mal zärtlich über die spitze Hexennase, und sagte: «Miau, das erzähle ich dir morgen.»

Frieda erzählt

Anderntags erwachten alle drei ausgeruht und einigermassen erholt. Eine strahlende Sonne half ihnen, die bösen Erlebnisse vom Vortag zu vergessen. Frieda hatte den armen Mister Regenbogen wieder auf den Rücken gedreht, damit er nicht fortlaufen konnte, während die Däumlingshexe mit übereinander geschlagenen Beinen auf dem Pilz sass und aus einem langen Grashalm eine Leine knüpfte.

Mister Regenbogen lag ruhig und ohne zu schimpfen. Er wusste immer noch nicht so recht, ob er nun ein in einen Tannenzapfen verwandelter Käfer war, oder ein Käfer, der sich wie ein Tannzapfen fühlte. Über dieses Problem musste er nachdenken. Und weil er das Denken nicht gewohnt war, wurde er müder und müder und schlief bald darauf ein.

Frieda lag lang ausgestreckt auf einem besonnten Felsbrocken und blinzelte träge ins helle Licht. «Erzähl jetzt endlich, was du getrieben hast in der Zwischenzeit», brummte die Däumlingshexe.

«Ich war zu Hause.»

«Zu Hause!» Die Däumlingshexe fiel beinahe vom Pilz vor Schreck, «Aber du bist doch hier zu Hause.»

Die Katze gähnte: «Ja, miau, das denke ich nun wahrhaftig auch.»

Und dann erzählte Frieda.

Wütend war sie davongerannt, weiter und weiter in den Wald hinein. «Diese blöde Däumlingshexe muss ja nicht meinen, ich sei auf sie angewiesen. Nein, nein miau, miauuu. Ich kann gut alleine leben. Schliesslich bin ich schon bald erwachsen … »
So schimpfte Frieda laut vor sich hin, und schubste eine Häuschenschnecke so heftig gegen einen Stein, dass das zarte Gebilde kaputt ging und eine nackte Schnecke erschrocken die Fühler herausstreckte. Ohne sich umzusehen oder gar sich zu entschuldigen, rannte die junge Katze allein durch den grossen Wald. Doch bald wich die Wut der Trauer und damit begann das Heimweh. «Mamma, miiau, miiiaau! Ich will nach Hause!»

Eine Füchsin, die mit ihren zwei Welpen vor der Höhle sass, hörte das Jammern. Vorsichtig äugte sie zwischen den Brombeerstauden hindurch. «Es ist diese wilde Katze, diese Frieda, die immer so frech tut. Und nun heult sie nach ihrer Mutter, wie andere junge Tiere. Ei, ei, ei.» Die Füchsin zupfte ihrem Ältesten zärtlich am buschigen Schwänzchen. «Siehst du, so geht es Kindern, die ihrer Mutter davonlaufen. Passt auf, ihr beiden, und bleibt immer brav bei mir!»

Als es Abend wurde, gelangte Frieda an den Waldrand. Erstaunt sah sie sich um. Alles wirkte seltsam vertraut. Aber warum? Mit der Däumlingshexe war sie nie hier gewesen, das wusste sie genau. Doch dieses Kleefeld, der Geruch von Rauch in der Luft? Frieda setzte sich und streckte schnuppernd die Nase in die Höhe. Rauch, die Witterung warmer, riesiger Tiere, die laut brüllten aber total ungefährlich waren, Heuduft … Plötzlich kam es ihr in den Sinn. Verschwommene Bilder, Geräusche, Gerüche dazu. Genau! Damals, bevor der grosse schwarze Kater sie entführt und im Maul davongetragen hatte, war sie bei Mama gewe-

sen. Und dann auf dieser langen, schrecklichen Reise waren sie hier am Waldrand vorbeigekommen. Unter jener verkrüppelten Buche hatte sich Kasimir geduckt und zurückgeblickt, ob ihm noch jemand folge. Der Hofhund, Barry, war lange hinter ihnen hergejagt. Aber einem Profigauner wie Kasimir konnte ein einfacher Hüterhund natürlich nicht gefährlich werden. Winselnd lag Barry auf der andern Seite des Bächleins und leckte sich die zerkratzte Nase. Über den schmalen Steg, auf dem sich ihm Kasimir entgegengestellt hatte, wagte er sich nicht mehr. Das winzige Kätzchen hatte wimmernd und fasziniert dem Kampf zugesehen.

Jetzt würde ich nicht mehr zuschauen, dachte Frieda bei sich. Jetzt würde ich mitkämpfen. Auf welcher Seite sie bei dem Streit – Kasimir gegen Barry – stehen würde, war ihr allerdings nicht so ganz klar.
«Miau», sagte sie. «Miau, miau miiiau.» Sie kletterte den Stamm der krüppligen Buche hinauf und überblickte die Landschaft. Weit oben am Himmel rollte die Sonne dem Horizont zu. Bereits hatten sich ein paar rosa Wölklein rund um sie versammelt. Und dort drüben – richtig – dort drüben glitzerte das Bächlein mit dem Steg, auf dem damals der Kampf zwischen Kasimir und Barry stattgefunden hatte. Der arme Barry. Er war immer so lieb zu ihr gewesen. Und Mama, die zärtliche, fein duftende Mama …
«Miau, Mama, ich komme!» schrie Frieda und sprang mit einem gewagten Satz von der Buche hinunter. «Mama, Barry, bald bin ich bei euch.»

Wie ein Schatten fegte Frieda quer durch eine blühende Wiese auf das Bächlein zu. Ein gewandter Sprung darüber, dann einem jungen Kornfeld entlang. Dort, hinter dem grossen Nussbaum,

lag der Bauernhof, lag ihr Zuhause. Dort wohnten ihre Mutter und die Geschwister, der Hüterhund und die Menschenfamilie. Friedas kleines Herz pochte heftig bei der Erinnerung. «Miau, ich komme, miau miiiau.» Laut mauzend vor Freude trippelte Frieda über den Hof. Vertrauter Staubgeruch, Muhen von Kühen aus dem Stall.

Neben der Küchentür stand wie gewohnt ein Schälchen mit Milch auf dem Kopfsteinpflaster. Die jüngste der Schwestern – wie hiess sie doch wieder? Flöcklein – ja Flöcklein – stand davor und lappte Milch. Frieda erkannte sie kaum wieder. Gross war Flöcklein geworden. Beinahe so gross wie eine erwachsene Katze. Weisse Tropfen verspritzten auf beiden Seiten des Schälchens. Mmm, Milch, richtige Milch, keine hergehexte. Bei dem Gedanken an diese Köstlichkeit lief Frieda das Wasser im Mund zusammen. Flöcklein würde ja überrascht sein, die verlorene Schwester wiederzusehen. Leise stellte sich Frieda neben sie und streckte vergnügt das Zünglein in die kühle Flüssigkeit. Doch kaum bemerkte die andere Katze den Schatten neben sich, fuhr sie mit ausgestreckten Krallen auf sie los. «Los, verschwinde! Lass meine Milch in Ruhe! Chchch – Was fällt dir ein!»

Frieda setzte sich vor Schreck auf ihr Hinterteil. «Aber ich bin es doch, Friedchen. Erkennst du mich nicht mehr?» Flöckchen fauchte, wie wenn der Leibhaftige selbst vor ihr stehen würde. «Du hast hier nichts mehr zu suchen. Selber schuld, bist du damals verschwunden. Alle sind weg, jetzt gehört der Hof und alle Milch mir.»

«Aber ich bin doch nicht freiwillig verschwunden, ich wurde gestohlen, entführt.»

«Papperlapapp, mach, dass du wegkommst, sonst ruf ich Barry.» Wieder ging Flöckchen mit ausgestreckten Krallen und gesträubtem Fell auf Frieda los und versetzte ihr eine Ohrfeige. Frieda,

nicht faul, gab die Ohrfeige zurück. Schon waren die beiden Katzen in einen heftigen Kampf verknäuelt. Fellflocken flogen durch die Luft. Das Milchschälchen war umgekippt und die köstliche Flüssigkeit versickerte zwischen den Steinen.
«Mama!» jammerte Frieda mit blutenden Ohren.
«Mama, Hilf!» schrie Flöckchen.

Mit gekrümmtem Buckel schlich die Katzenmutter um die Hausecke. Sie gab Frieda einen gewaltigen Hieb, so dass diese weit davon kugelte, und fauchte: «Was fällt dir ein, zurückzukommen und hier Unfrieden zu stiften? Verschwinde, aber rasch! Du gehörst nicht mehr hierher.»
«Mama, ich bin es doch, dein Friedchen», jammerte Frieda, den Tränen nahe. Doch ihre Mutter drehte ihr das Hinterteil zu, und leckte Flöckchen heftig über den Kopf. «Hat sie dich verletzt, diese Wildkatze? Du armes Ding, du Schätzchen.» Zufrieden begann Flöckchen zu schnurren. Zwischen Mamas Beinen hindurch warf sie Frieda höhnische Blicke zu.
«Miau, Mama, ich bin es doch», schluchzte Frieda noch einmal, aber nach einem erneuten Fauchen der alten Katze wandte sie sich ab und schlich mit hängendem Schwanz davon. Was war nur mit ihrer lieben, zärtlichen Mutter geschehen? Frieda verstand die Welt nicht mehr.

(Ich muss leider sagen, dass das bei den meisten Katzenmüttern so ist. Irgendwann werden sie ihrer Brut überdrüssig. Das muss man verstehen. Es ist ziemlich mühsam, so junge Kätzchen, die bei der Geburt nicht mehr sind als rohe Maden, grosszuziehen. Vor allem, da ja der Katzenvater kaum mal hilft bei der Aufzucht. Ist es darum einer Mutter zu verdenken, dass sie froh ist um jedes, das wegkommt, und ungehalten, kehrt eines zurück?)

Frieda begriff nicht. Sie hatte sich so gefreut. Und nun dies. Weinend bog sie um die Hausecke. Dort lag Barry vor seiner Hundehütte. Barry! Er würde lieb zu ihr sein und sie trösten, wie früher, wenn sie Streit mit den Geschwistern gehabt hatte. Mit neuer Zuversicht schritt Frieda auf Barry zu. «Miau, ich bin es, Barry. Ich, Frieda. Bin ich nicht gross geworden? Miaaau.» Da geschah etwas ungeheuerliches. Barry blinzelte, und raste dann auf Frieda zu. Aber anstatt sie freundlich zu begrüssen, packte er sie mit riesigen Zähnen und beutelte sie heftig hin und her. Es tat weh, furchtbar weh, entsetzlich weh. Frieda meinte schon, dass sie nun gleich totgebissen würde. Das wäre wohl auch der Fall gewesen, hätte nicht hinter Barry eine herrische Menschenstimme befohlen: «Pfui, Barry, lass sofort die Katze los! Fuss, Barry, Fuss!»
In dem Augenblick, als Barry sich nach der Stimme umsah, wischte Frieda davon. Sie raste über den Hof und kletterte wie der Blitz hinauf in den Nussbaum.

Die ganze Nacht und den darauffolgenden Tag blieb sie dort oben auf einem Ast liegen und leckte die blutenden Wunden. Es wurde eine lange und kalte Nacht. Böse blinzelte der Mond durch die Zweige und wilde Tiere schrieen Furcht erregend. Erleichtert atmete Frieda auf, als endlich die Morgendämmerung gähnend ihre grauen Schleier ausbreitete. Dann kam die Sonne zurück. Tief unter sich sah Frieda ihre Mutter und Barry wie kleine Käfer über den Hof gehen. Auch die Menschenfamilie sah sie und die Kühe, die auf die Weide getrieben wurden.

Ein langer Tag folgte der düsteren Nacht. Bevor es endgültig zum zweiten Mal dunkel wurde, kletterte Frieda vorsichtig vom Nussbaum herunter und schlich davon. Die Hundebisse schmerz-

ten und Friedas Herz klopfte vor Angst. Ausserdem hatte sie vor beissendem Hunger Bauchweh.

Erst als Frieda wieder im Walde war, wagte sie, auf die Jagd zu gehen. Leider fing sie nichts, aber eine Fuchsmutter schenkte ihr ein Stück altes Fleisch, so dass sie sich endlich wieder einmal satt essen konnte. Den Rest der Nacht und einen grossen Teil des nächsten Tages verbrachte Frieda schlafend in einer Baumhöhle. Gegen Abend wurde sie geweckt von zwei Elstern, die über ihr auf einem Ast miteinander tratschten.

«Den Rest der Geschichte kennst du», sagte Frieda und leckte sich ausgiebig das Rückenfell. «Dieser Bauernhof und die ganze Familie ist für mich gestorben. Jawohl!» Die Däumlingshexe kletterte Frieda auf den Rücken und kuschelte sich in ihr weiches Nackenfell. «Bei der nächsten Gelegenheit werde ich deiner Mutter Flöhe anhexen und deiner Schwester Haarausfall und dem hundigen Hund Zahnweh und den Elstern ... »

Frieda stand auf und begab sich zu Mister Regenbogen. Sie drehte den schlafenden Käfer auf die Füsse und sagte: «So, streif ihm die neue Leine über. Wir gehen ein bisschen im Wald spazieren.»

Die Wetterhexe

Die Tage und Wochen vergingen. Aus dem Kätzchen wurde eine grosse, starke Katze. Ihr Fell blieb hell, so sehr sich die Däumlingshexe auch bemühte, ihr mit Russ und Kohle ein schwarzes oder wenigstens ein graues Fell anzuhexen. Spätestens am nächsten Tag war die Katze Frieda wieder weiss wie ein Schwan im Sonnenlicht und der Schwanz, den sie wie eine Fahne hinter sich her trug, glich einer leuchtenden, orangefarbigen Flamme.

Stundenlang streiften die Beiden durch den Wald, machten grosse Bogen um die Hütten der beiden andern Hexen, und erlebten allerlei spannende Abenteuer. Nur noch selten gebrauchte die Däumlingshexe ihren Besen. Meist liess sie sich von der Katze tragen. Die Däumlingshexe hatte sich angewöhnt, einen orangeroten Rock zu tragen, (zu weiss konnte sie sich nicht durchringen,) damit man sie weniger bemerkte, wenn sie sich, die Beine um den Katzenschwanz geschlungen, durch den Wald tragen liess.

Man nannte sie nun: die Däumlingshexe und ihre Katze. Sie waren gefürchtet und geachtet von den kleinen Tieren des Waldes. Keines wagte mehr, die Däumlingshexe zu necken. Andernfalls hätte es wohl die spitzen Krallen der Katze zu spüren bekom-

men. Natürlich stritten die Däumlingshexe und die Katze ständig miteinander – das ist einfach so bei Hexen und ihren Katzen. Aber wenn sich eine von ihnen von einem andern Lebewesen angegriffen fühlte, dann hielten sie zusammen wie Pech und Schwefel.
Wieder einmal sassen sie auf einer hohen Eiche am Waldrand. Seit Tagen war es bewölkt und regnerisch und die Beiden sehnten sich heftig nach Sonne und Wärme. Aber wie immer in solchen Momenten verhielten sie sich besonders zänkisch zueinander. «Huhnig bist du, Däumlingshexe», sagte Frieda mit zusammengekniffenen Augen. (Und huhnig das ist ja wohl etwa die schlimmste Beleidigung, die es für eine Hexe gibt. Kein dümmeres Tier auf der ganzen Welt als ein Huhn. Hühner sind sogar noch blöder als Hunde.)

Die Däumlingshexe war laut schimpfend damit beschäftigt, die Vorratskammer eines Eichhörnchens auszurauben.
«Verfressene Gesellschaft!» kreischte sie, und warf alles, was sie fand, Nüsse, Samen, Kerne hinunter auf den feuchten Waldboden. Auf der Nachbartanne sprang und kletterte die Eichhörnchenfamilie herum und zeterte, dass es weit herum zu hören war.
«Ruhe, Kröteundwurmeiernochmal!» schrie die Däumlingshexe erbost, «Ruhe! Sonst könnt ihr was erleben! Vermaledeit, vermaledeit!» Die Eichhörnchen zeterten nur noch lauter: «Hilfe, Räuber, Diebe, Einbrecher, Banditen, Hilfe!» Da stellte sich die Däumlingshexe in Position und streckte die kleine Faust gegen den grauen Himmel.

«Hokuspokus – nichts soll munden,
wenn das Maul ist zugebunden.»

Schwupps – schon hatte der lauteste Eichhörnchenjunge eine rosa Geschenkpapierschleife um den Kopf und fiepte erbärmlich. Seine Mutter rannte hinzu und bemühte sich mit den Zähnen, den unwillkommenen Schmuck weg zu beissen.
Frieda sass zusammengekrümmt auf einem feuchten Ast und gähnte.
«Wirklich huhnig», nörgelte sie. «Besser wäre doch, du sperrst die ganze grässliche Eichhörnchenbrut in einen Käfig und mästest sie, bis sie fett genug sind, um gefressen zu werden.»
Die Eichhörnchenmutter quiekte erschrocken auf und rannte und kletterte eilends davon, gefolgt von der ganzen Eichhörnchenfamilie. Zuhinterst der Eichhörnchenjunge, der immer wieder stehen blieb und versuchte, die rosa Masche vom Kopf zu streifen.

Leiser wurde ihr Schreien und Schimpfen. Dann war es wieder still im Wald.

Zwischen den jungen Buchen tauchte die Wetterhexe auf. Sie hatte sich als einfache Bäuerin verkleidet und trug einen geflochtenen Weidekorb am Arm, gefüllt mit Pilzen. Kasimir war weit und breit nicht zu sehen. Wahrscheinlich war es ihm zu nass im feuchten Wald. Die Däumlingshexe sprang über einen dicken Ast und zog Frieda am Ohr.
«Die ist doch schuld, dass es so grässliches Wetter ist», flüsterte sie erregt. «Warte, die soll jetzt etwas erleben.» Sie nahm eine Haselnuss aus dem Eichhörnchenvorrat, beschwor sie mit einem Hexenspruch und schleuderte die Nuss dann mit aller Kraft der Wetterhexe direkt an die grosse, runde Nase.
«Aua, Hexenzahn und Hagelkorn», schrie diese und sprang erschrocken auf, so dass die Pilze verstreut über den Waldboden

flogen. Durch den Hexenspruch war die Haselnuss eben schwer wie Blei geworden.

«Hixi haxi – die Hexe spricht,
das Ding wiegt hundertfaches Gewicht»,

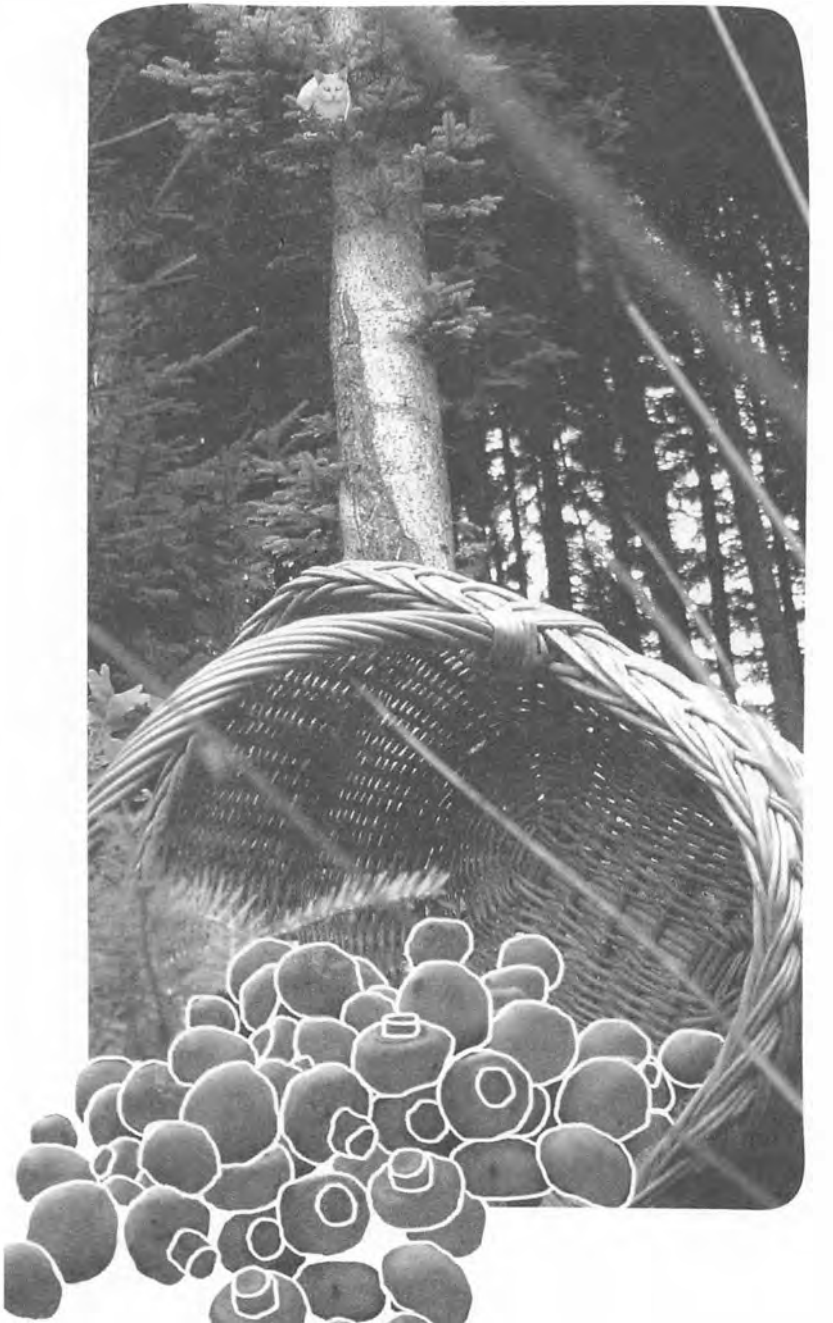
flüsterte die Däumlingshexe und warf eine Walnuss. Diesmal traf sie die Wetterhexe an der Stirne, auf der sich schnell eine hässliche Beule bildete.
«Au, au, auaaa», kreischte die Wetterhexe, aber schon trafen sie eine Handvoll Samen im Gesicht, und bleischwere Körner auf dem Rücken. Die Wetterhexe sprang umher, kreuz und quer und hoch und tief, als würde sie vom Teufel gekitzelt. Dabei zerstampfte sie die wertvollen Pilze zu Brei. Dann rettete sie sich mit einem gewaltigen Sprung hinter einen dicken Baumstamm. Die Däumlingshexe lehnte sich an ihre Katze und hielt sich die Seite vor Lachen. «Haha, Frieda, du musst zugeben, das ist nun mal ein guter Streich.»
Frieda streckte sich, den roten Schwanz steil in die Höhe :»Miau, miau ja – das war nun mal endlich was hexisches. Nicht schlecht, nicht schlecht.»

Die Wetterhexe äugte vorsichtig hinter dem Baumstamm hervor. Sie hob eine der Wurfnüsse vom Boden auf und betrachtete sie nachdenklich. «Deibelsblutnochmal!» Sie hob die Nuss an die Nase, schnupperte daran und merkte sogleich, dass diese verhext war. Verhext, schwer wie Blei, wahrscheinlich mit dem Hexenspruch Nr. 337: *hixi haxi* ... von dort oben aus dem Baum waren die Geschosse gekommen. Aber wo war die Hexe? Jetzt bemerkte die Wetterhexe auf einem Ast etwas weisses, weiss mit orange. Was ... was war das? Eine weisse Katze, hier

im Hexenwald eine weisse Katze! Aber nichts von einer Hexe. Warte, der zeig ichs. Hexenschleim und Hagelkorn, schwor die Wetterhexe sich selber.

Nun machte die Katze einen gewaltigen Satz auf den nächsten Baum, sprang von einem Ast zum andern und verschwand schnell zwischen den dunklen Tannen. Die Wetterhexe drehte die bleischwere Nuss zwischen den Fingern. Nein, nein, das war nicht mit rechten Dingen zugegangen. Blitz und Hexendoria. Aber was steckte dahinter? Wer steckte dahinter? Langsam machte sich die Wetterhexe Rollbolla auf den Heimweg. Schade um die schönen Pilze.

Anderntags schien eine freundliche Sonne vom lichtblauen Himmel, als wäre sie nie weg gewesen.
«Siehst du», sagte die Däumlingshexe und kuschelte sich tiefer in Friedas Fell. «Mein Streich hat etwas genützt.» Die Katze räkelte sich in den warmen Strahlen und gähnte: «Miau.»



Freitagstee

Die Woche nach dem Streich gegen die Kräuterhexe vergingen der Däumlingshexe und ihrer Katze mit Sonnenschein und kleinen Gaunereien. Am Freitag, wie wir ja wissen, Hexensonntag, gab es wieder Sturmwetter und Regenschauer. Frieda und die Däumlingshexe verbrachten einen gemütlichen Tag in der Höhle bei Eichelkaffee und Vanillemilch, mit einem Rest Mäuseschenkel für Frieda. Dazu gaben sie sich gegenseitig Charakterenrätsel auf zum Erraten. Die Däumlingshexe hüpfte z.B. mit zusammengekniffenem Mund und tragischem Augenaufschlag herum und bauschte hinter sich die Röcke hoch auf.
«Miau, das Eichhörnchenjunge, dem du eine Schleife um den Kopf gehext hast», erriet Frieda, und kugelte sich vor Lachen. «Miiiau, sah das blöde aus, miiiau, so huhndumm.»
Dann war Frieda an der Reihe. Sie fauchte und sprang umher, wie wenn sie vor unsichtbaren Schlägen ausweichen müsste. Plötzlich stand sie bocksteif und warf drohende Blicke um sich. Die Däumlingshexe klatschte in die dürren Hände. «Die Wetterhexe, die Wetterhexe», kreischte sie vor Vergnügen. «Die dumme, alte Wetterhexe.»

Und die Wetterhexe? – Die Wetterhexe sass grimmig in ihrer Hütte, schmauchte aus ihrer Pfeife schwarzen, dichten Rauch und wartete auf die Kräuterhexe. Wie jeden Freitag wollten

sie Hexentee zusammen trinken. Zwischen den Fingern drehte Rollbolla gedankenvoll eine Nuss. Kasimir sass wie gewohnt auf dem warmen Ofen und sah hinunter.
«Weisst du etwas von dieser Sache, Kasimir?» fragte die Wetterhexe und fixierte dabei die Nuss. Der schwarze Kater blinzelte nur faul mit seinen gelben Augen und meinte dann mürrisch:« Ich vermute, dass es diese Däumlingshexe und ihre Katze waren.»
«Waaas, Däumlingshexe? Was soll denn das wieder sein? Drück dich gefällig so aus, dass dich jede anständige Hexe versteht! Däumlingshexe – so was blödes.»
Kasimir stand auf, streckte sich gähnend und kugelte sich dann so zusammen, dass er der Wetterhexe den Rücken zudrehte.
«Däumlingshexe ist Däumlingshexe. Sie ist eben so gross wie ein Daumen und trotz ihrer Winzigkeit ziemlich gemein. Mehr gibt es dazu nicht zu sagen.»
Damit begann er zu schnarchen. Die Wetterhexe wusste, dass nun nichts mehr aus ihm herauszuholen war. Sie erwog einen Augenblick, die bleischwere Nuss nach ihm zu schmeissen, aber dann liess sie es doch bleiben. Sie wusste, dass mit Kasimir in solchen Momenten nicht zu spassen war. Ausserdem kam gerade mit Lärmen und Kreischen die Kräuterhexe durch den Kamin herunter gebraust und erfüllte die kleine Hexenhütte mit Russ und Hektik.
Das ist ein grosses Kunststück – eben, ich meine, das-durch-einen-Kamin-in-ein-Haus-eindringen. Viele Hexen haben sich beim Üben schon Knochen gebrochen oder Brandblasen geholt, wenn sie im offenen Feuer landeten. Man muss beim Einflug den Besen ganz steil halten und sich, die Beine voraus, weit zurück biegen, bis der Kopf den Besenstiel berührt. Nur dünne Hexen schaffen das überhaupt. Die Kräuterhexe ist sehr stolz auf beides: auf ihre dürre Dünnheit und darauf, dass sie den kniffligsten Kaminein-

flug beherrscht. Aus dem Kamin ausfliegen ist relativ einfach, weil man da ganz vorsichtig und langsam aufsteigen kann. Das beherrschen beinahe alle Hexen. Aber das Einfliegen geschieht wie ein Wirbelsturm. In letzter Sekunde, bevor die Kräuterhexe im Feuer gelandet wäre, zog sie den Besenstiel hoch, sauste haarscharf am Kaminsims vorbei, und landete russstiebend auf dem Stuhl, der schon für sie am Küchentisch bereit stand. Dann schleuderte sie kichernd den Besen in die Ecke. Beinahe hätte sie Kasimir dabei gestreift, und das war Absicht. Die beiden konnten sich gegenseitig nicht ausstehen. Kasimir verzog sich auch gleich fauchend nach draussen.

Rollbolla betrachtete die Kräuterhexe verärgert.
«Kannst du nie wie eine normale Hexe zur Tür hereinkommen? Immer dieses grosstuerische Spektakel. Zum Hühnerrupfen und Hundestreicheln ist das.»
Die Kräuterhexe goss sich vom bereitstehenden Tee ein und nestelte aus dem Beutel an ihrer Hüfte einen getrockneten Käfer, den sie in den Tee warf.
«Mit diesen Maden, die du in deinen Tee tust, kann ich nichts anfangen. Ich muss auf meine Linie achten.»
«Blödsinn!» schimpfte die Wetterhexe und nahm sich gerade extra drei von den fetten Maden, die bereits aus der Zuckerdose herauszukriechen begannen. «Linie – so was huhniges. Seit wann achtet denn eine Hexe auf ihre Linie?»
«Du bestimmt nicht», sagte die Kräuterhexe giftig. «Du siehst ja auch aus, wie ein dickes, hundiges, mopsiges Huhn.»

Das war nun wirklich die Höhe und auch absolut ungerecht. Hundiges Huhn ist, wie wir ja unterdessen alle wissen, so ziemlich das aller, allerschlimmste, was man einer Hexe anhängen kann.

Schon wollte darum Rollbolla zornig auf die Kräuterhexe los und sie an ihrem wirren Haarschopf zerren, da fiel ihr Blick auf die Nuss, die sie vorhin auf den Tisch gelegt hatte.
«Lassen wir das Gestreite», sagte sie hochmütig. «Es gibt wichtigeres im Moment als meine oder deine Linie.» Sie machte eine bedeutsame Pause und fischte mit ihrem schmutzigen Löffel eine Made aus dem Tee. «Ich bin angegriffen worden.»
«Angegriffen?» Die Kräuterhexe zog erstaunt ihre Augenbrauen hoch. «Wer in drei Deibelsnamen wagt es denn, dich anzugreifen?»
«Das möchte ich eben auch gerne wissen.»
Während sie gedankenvoll eine Made um die andere aus der Zuckerbüchse direkt in den Mund steckte, erzählte Rollbolla der Kräuterhexe die ganze Sache mit der Nussbewerfung. Die Kräuterhexe zuckte die Schultern: «Elfen», meinte sie böse. «Das können nur Elfen gewesen sein. Ich sag ja immer, Elfen sind so was blödsinniges. Man sollte alle diese grässlichen Biester einfangen, braten und aufessen. Jawohl, sag ich immer. Wenn du nicht dauernd zu faul wärst, mir dabei zu helfen, gäbe es schon lange keine hundsverdammten Elfen mehr und auch keine Schmetterlinge.»
Die Wetterhexe warf ihr die Nuss an die Nase. «Aua!» schrie die Wetterhexe und sprang auf den Tisch, so dass die Teekanne umkippte, und auch die Zuckerdose mit den restlichen Maden. Eine der alten Teetassen, die Rollbolla besonders liebte, weil sie geformt war wie ein hohler Fledermauskopf, fiel zu Boden und zerbrach in tausend Stücke. Bedauernd blickte sie auf die Scherben. Die Wetterhexe tanzte auf dem Tisch herum wie eine wildgewordene Furie. «Was fällt dir ein, mit verhexten Nüssen nach mir zu werfen? Du verkochter Huhnhund, du Engelssau, du, du … » Vor Wut gingen ihr schnell die Schimpfwörter aus, von

denen sie doch sonst mindestens tausend Versionen kannte. Sie gab der Nuss mit dem Schuh eine Stoss, so dass diese davon rollte und auch noch das Schälchen mit den eingelegten Kakerlaken zerbrach, das die Wetterhexe als Beilage zum Freitagstee bereitgestellt hatte. Mit dem Fingernagel spiesste Rollbolla eine der Kakerlaken auf und schob sie sich in den Mund. «Ist es nun eine verhexte Nuss oder eine von Elfen verzauberte?» fragte sie genüsslich kauend. Die Kräuterhexe stieg vom Tisch herunter, nahm die Nuss mit spitzen Fingern, führte sie an die Nase und roch ausgiebig daran. «Eindeutig verhext», meinte sie bestimmt.
«Aber von wem?» fragte die Wetterhexe. «Ausser uns zweien gibt es keine Hexen in der Gegend. Ich habe bei dem Angriff auf mich auch keine gesehen.»
«Sonderbar, sehr sonderbar. Es wird sich doch keine fremde Hexe erlauben in unserm Wald … »
«Hast du schon mal was von einer Däumlingshexe gehört?»
«Däumlingshexe? Spinnst du, was soll denn das sein?»
«Kasimir hat etwas von einer Däumlingshexe und ihrer Katze gemurmelt. Und so was wie eine Katze habe ich ja gesehen.»
«Paperlapapp, piperlipupp, was Kasimir sagt, taugt ohnehin keinen feuchten Mückendreck … »
«Aber was könnte es sein?»

Die beiden Hexen kamen nicht weiter, so sehr sie auch hin und her berieten. Lustlos knabberten sie an den restlichen Kakerlaken, aber es wollte heute keine rechte Freitagshexengemütlichkeit aufkommen. Früher als sonst verabschiedete sich die Kräuterhexe. Sie verliess das Wetterhexenhaus durch die Türe und das war in den 330 Jahren ihrer Bekanntschaft wahrhaftig noch nie vorgekommen. Bevor sie auf ihren Besen stieg, drehte

Kreuterhaus
4237454

sie sich noch einmal um und keifte: «Ich rate dir gut, Rollbolla, trenne dich von diesem Miststück von einem Kater. Kasimir ist nicht ganz hexenrein, das sage ich dir. Halte dir lieber ein paar Krähen zur Gesellschaft wie ich. Besser als so ein Katzenviech. Ich könnte dir von meinen zwei bis drei abgeben.» Die Wetterhexe wurde leicht violett im Gesicht. «Vielen Dank, aber bisher sind wir ganz gut miteinander zurecht gekommen.»
Schimpfend flog die Kräuterhexe davon und brummend schlurfte die Wetterhexe in ihre Hütte zurück.

Kurze Zeit später schepperte das Telefon. Es war die Kräuterhexe. «Hör zu!» schrie sie durch den Hörer. «Es muss was dran sein an dieser vermaledeiten Däumlingshexe. Ich habe meine Krähen ausgequetscht, jede einzelne, und die bestätigen diese sonderbare Story. Ich kann es zwar nicht glauben, unmöglich! Däumlingshexen gibt es doch gar nicht. Aber alle neun Krähen haben was von einer Däumlingshexe und ihrer weissen Katze gekrächzt. Unwahrscheinlich, dass alle neun dieselbe Geschichte erfunden haben. Sie wissen sogar den Namen der Katze. Rollbolla, jetzt halte dich fest! Sie nennt sich – hältst du dich? – Sie nennt sich – Frieda!»
Bei dem Wort Frieda kreischte die Kräuterhexe so laut durch das Telefon, dass Rollbolla vor Schreck den Hörer fallen liess. Schnell hob sie ihn wieder auf und keuchte: «Frieda, – nein, nein, unsinnig, unhexig, unmöglich, unglaublich, unakzeptabel ... »
«Das dürfen wir uns nicht gefallen lassen», brüllte die Kräuterhexe und hing auf .
Während die Wetterhexe langsam den von grauen Spinnetzen umwebten Telefonhörer aufhängte, murmelte auch sie: «Nein, nein, Hexeneinmaleins und Deibelssuppe noch einmal, nein, nein, nein, das dürfen wir uns wirklich nicht gefallen lassen.»

Ein hundhuhniger Streich

Niemals in den 350 Jahren ihrer Bekanntschaft hatten die zwei Hexen so viel miteinander zu tun wie in den Tagen nach der missglückten Teevisite der Kräuterhexe bei der Wetterhexe. Das Telefon lief heiss. Immer neue Details quetschte und kitzelte die Kräuterhexe aus ihren Krähen heraus, und natürlich meldete sie es gleich an Rollbolla weiter.

Krähen sind im allgemeinen eher klatschsüchtig. Da man die Hexenkrähen nicht auf den ersten Blick als Hexenkrähen erkennt, erfahren sie auch eine Menge von dem, was im Walde so läuft. Die Kräuterhexe hatte bisher nur nie die Geduld aufgebracht, ihnen zuzuhören, da Krähenkrächzen ziemlich mühsam zu verstehen ist. Jetzt aber sass die Kräuterhexe oft stundenlang vor ihrer Hütte und hielt eine Krähe zwischen ihre mageren Knie geklemmt. Dazu streckte sie ihr einen zappelnden Wurm vor den Schnabel, aber eben genau so, dass diese ihn nicht schnappen konnte.

So auch etwa drei Wochen nach dem Freitag, an dem die Hexen erstmals von der Däumlingshexe gehört hatten. Wieder hockte die Kräuterhexe vor ihrer Haustür, hatte sich die kleinste ihrer Krähen gegriffen, und hielt ihr einen saftigen Wurm vor den Schnabel. «So, mein schwarzes Teufelchen,» sagte sie zuckersüss, «und nun erzähl mal ganz genau, wie es war mit den Elfen

und dieser, dieser ... sogenannten Däumlingshexe!» Jetzt wurde der Ton der Hexe bitterbös und drohend:» Aber ein bisschen hopp hopp! Und krächze gefälligst etwas deutlicher, so dass ich dich verstehen kann. Sonst gibts was, verstanden?» Sie klemmte ihre Knie so fest zusammen, dass es der armen Krähe die Zunge herausdrückte.
«Kräch äck zäch käck», röchelte sie und die Kräuterhexe lockerte den Druck.
«So so, einen Schmetterling fangen wollte dieses Fingerwesen, Daumending. – Hexe! Krötengalle und Engelskot, pfui pfui, so was darf sich doch nicht Hexe nennen.»
«Krächz, ächz Schmetterläng ... »
«Ja ja ja, Schmetterlinge, so etwas Unsinniges, Dummes, Unnützes. Taugen nicht mal für ne währschafte Suppe. Deibel aber auch! Und die Katze war weg?»
«Krächz, ächz ächz ... »
Wieder hatte die Kräuterhexe so heftig zugedrückt, dass die Krähe meinte, ihr letztes Stündchen hätte geschlagen.
«Ach sei nicht so empfindlich, du Teufelsbraten!» Die Hexe gab dem Vogel noch einen heftigen Schlag auf den Kopf, und warf ihn dann auf einen Haufen alten Gerümpels, der neben dem Hexenhaus lag. Den Wurm stopfte sie in eine kleine Büchse zurück, die sie an einer Schnur um den Hals hängen hatte.
«Den spar ich mir für das nächste Krähenviech», flüsterte sie mit boshaft funkelnden Augen. «Aber erst muss ich mal eine Weile überlegen, Kreuzitürk und Engelscheiss!»

«Langsam liess sie sich von ihrem Besen aufs Hexenhaus hinauftragen und setzte sich dort rittlings auf den Dachfirst. So konnte sie am besten nachdenken. Aber daraus wurde heute nichts. Kaum hatte sie sich bequem zurückgelehnt, den warmen

Kamin im Rücken, da schellte das Telefon. Das Telefon konnte sie aber nicht schellen lassen, nie, nicht einmal wenn sie ein äusserst delikates Hexengebräu auf der Kochplatte stehen hatte. Schnell sauste sie darum durch den Kamin hinunter und rannte zum Telefon.
«Ja, ich hier! – Wer dort?» schrie sie in den Hörer, (und das war ja eigentlich eine sehr törichte Frage. In den fünfzig Jahren seit sie Telefon besass, hatte nie jemand angerufen ausser der Wetterhexe Rollbolla.)

Rollbolla schien äusserst aufgeregt.
«Kannst du herkommen», japste sie durch den Draht. «Schnell! Blitzig schnell – es ist etwas Unheimliches passiert.»
Die Kräuterhexe hob entsetzt die dünnen Augenbrauen. «Vorbeikommen? Aber ... aber es ist doch heute Mittwoch, nicht Freitag.»
«Das weiss ich wohl, dass Mittwoch ist und nicht Freitag», sagte die Wetterhexe heftig, «aber ich brauche dich!»

Das war nun wirklich so ungeheuerlich, dass die Kräuterhexe kein Wort mehr herausbrachte. "Ich brauche dich", das ist ein Satz, den Hexen im allgemeinen einfach wirklich nicht über die Lippen bringen. Die Kräuterhexe schnallte darum auch, ohne weiter zu überlegen, ihr Notfallkräuternetz auf den Rücken und flog so schnell sie nur konnte davon, Richtung Wetterhexe-Waldgebiet.

Als sie auf das Wetterhexenhaus zu sauste, meinte sie zuerst, in einen Hexenalbtraum zu fliegen. Auf dem Vorplatz erblickte sie – nein, nein, das durfte doch nicht wahr sein ... auf dem Vorplatz erblickte sie – mindestens ein Dutzend Hühner. Hühner!

– Wirklich Hühner, mit einem prächtigen farbigen Hahn, der stolz herumspazierte und der Hühnerschar ständig irgendwelche Befehle zukrähte. Die Hühner kümmerten sich keinen Deut um ihr Oberhaupt, sondern rannten nur gackernd durcheinander und pickten dumm auf dem Boden herum. Die Kräuterhexe fiel beinahe vom Besenstiel vor Ekel, als sie das sah. Nein, so was Abscheuliches, Hühner auf einem Hexenhof. – Nein, wie absolut engel- und elfenhaftgrauenvoll. Und an den Hühnern nicht genug – als die Kräuterhexe sich vorsichtig dem Hexenhaus näherte, schoss sogar ein braunschwarzer Hund um die Ecke und bellte aufgebracht zu ihr hoch. Nein, in Deibels Namen nein, so was war ihr in ihrem ganzen 735 jährigen Leben noch nie vorgekommen. Hühner und Hunde in Hexennähe. Die Kräuterhexe war drauf und dran, umzudrehen und die Wetterhexe ihrem Schicksal zu überlassen. Nur ihre Neugierde trieb sie weiter. Zum Glück ist sie ja eine dermassen geübte Kamineinfliegerin. So nahm sie Anflug – huiiii, die Nase zugehalten, denn die Hühner und der Hund stanken abscheulich – und losgesaust. Wie gewohnt landete sie perfekt mitten in der Hexenküche. Auch hier stank es. Die Wetterhexe zwar hatte versucht, mit etwas Rehkadaver in jeder Ecke den Geruch zu vertreiben, aber das hatte nur wenig genützt.

Die Kräuterhexe verrieb sich erstmal etwas von dem Rehkadaver unter der Nase und sah sich dann nach der Wetterhexe um. Die Fenster waren dick verhängt mit allen Röcken und Unterröcken, die Rollbolla besass. Ausserdem hatte sie ihr schweres Bett vor die Türe geschoben. Sie selber sass totenbleich am Küchentisch – nein, nicht totenbleich, da ist mir wieder die Menschensprache dazwischen gekommen: totenrosa. Wenn Hexen äusserst entsetzt sind, oder Angst haben, und das kommt ja eigentlich nie vor, werden sie rosa. Sogar die Kräuterhexe wurde leicht rosa

getönt, als sie die Wetterhexe in diesem Zustand sah. Doch sie fasste sich schnell: «Erzähl mal, was geschehen ist!» sagte sie forsch und legte die dünnen Beine auf den Tisch. Dann befahl sie: «Aber erst setz mal Tee auf! Wenn ich schon an einem Mittwoch und unter diesen hexenunwürdigen, elfighundigen Umständen herkommen musste, ist dies doch wohl das Mindeste was man erwarten dürfte.»

Langsam stand die Wetterhexe auf, wankte zum Herd und setzte einen Kessel mit fettaugen-versetztem Abwaschwasser auf das Feuer. Ihre Hände zitterten, aber ihre Gesichtsfarbe wechselte langsam von rosa zurück zum normalen grau-braun.

«Seit heute früh sind sie hier», flüsterte sie düster. «Grauenhaft ist das, grauenhaft! Nimmt mich nur wunder, wem ich das zu verdanken habe. Hexendonnerdoria und Engelsmist.»

Kasimir sass zuoberst auf dem schwarzen Schrank, in dem die Wetterhexe alle Zubehöre zum Wettermachen verschlossen hat. Dort oben war es dunkel und warm. Kasimir hatte sich auch einen kleinen Vorrat an Mäuseteilchen angelegt, so dass er manchmal tagelang nicht mehr herunterkam. In der Aufregung hatte ihn die Wetterhexe ganz vergessen und erschrak nun so, dass sie nochmals hellrosa wurde, als er plötzlich in einem gewaltigen Satz hinuntersprang. Kasimir dehnte und streckte sich und schlug seine grossen, scharfen Krallen in den bröckligen, schmutzigen Holzfussboden.

«Es sind die Hühner und der Hund von Friedas Bauernhof», sagte er beiläufig. «Ich werde mir mal dieses bellende Scheusal vornehmen.» Damit kletterte er wie ein Schattendämon die Leiter hoch in den offenen Estrich und verschwand durch eine Dachluke. Kurze Zeit darauf hörte man draussen den Hund jammern und jaulen.

Die beiden Hexen starrten dem grossen, schwarzen Kater mit offenem Mund sprachlos nach. Die Kräuterhexe fasste sich als erste: «Frie Frie Frieda», stotterte sie. «In Deibelsnamen, Frieda, wawawas soll denn das heissen?»

Rollbolla liess sich schwer auf den Stuhl fallen und stammelte: «Die Däumlingshexe und ihre Katze! Die waren es also, die haben mir dies eingebrockt. Ja Donner und Feenarsch, das ist ja absolut die Höhe. Die können nun was erleben, das versprech ich dir, Kräuterhexe.»

Die Kräuterhexe nickte mit gemein glitzernden Augen: «Natürlich werden die was erleben, und dies nicht zu knapp. Ich helfe dir!»

Die Flucht

Und was geschah unterdessen mit der
Däumlingshexe und Frieda?

Schon seit Stunden sassen die beiden zuoberst auf der hohen Tanne, unweit des Wetterhexen-Hauses. Die Däumlingshexe hielt sich mit der einen Hand die Nase zu und mit der andern klammerte sie sich an das weiche Nackenfell der Katze. Sie schüttelte sich vor Lachen und wäre wohl in die Tiefe gestürzt, hätte nicht Frieda den Schwanz um sie geschlungen.
«Das stinkt ja wirklich hundisch und huhnisch, nicht zum Aushalten!» kreischte die Däumlingshexe kichernd. Und da in eben diesem Moment die Kräuterhexe auf ihrem Besen ganz nahe an ihnen vorbei sauste, senkte sie die Stimme und flüsterte Frieda ins Ohr: «Aber das war nun wirklich mal ein Hexendeibelblitzunddonner guter Streich, Frieda, das musst du zugeben. Sicher hat noch nie in der Märchengeschichte eine Hexe einen derart Hexendeibelblitzunddonner guten Streich gespielt.»
Frieda reagierte nicht, sondern blickte nur aufmerksam zum Hexenhaus hinüber. Eben war die Kräuterhexe Funken stiebend im Kamin verschwunden. Kurze Zeit darauf schlüpfte Kasimir aus einer Dachluke und sprang mit einem mächtigen Sprung auf einen nahestehenden Tollkirschenbaum. Unvermittelt liess er sich auf den darunterliegenden Barry fallen, der schmerzerfüllt aufheul-

te und davonraste, verfolgt von einem fauchenden, schwarzen Schatten. Eine Weile hörte man noch Jaulen und Bellen aus dem Wald, laut erst, dann immer entfernter.
«Warum sagst du nichts, Frieda? Du hast den Streich zwar ausgedacht, aber ich habe doch hexengut gehext, findest du nicht? Und jetzt hat Kasimir noch diesen blöden huhnigen Hund vertrieben, was für ein Hexenspass.» Wieder fiel die Däumlingshexe vor Lachen beinahe vom Baum. Frieda machte eine nachdenkliche Schnauze. «Freu dich nicht zu früh», warnte sie sorgenvoll. «Die Wetterhexe bildet keine Gefahr. Die ist zu dumm, um uns ernstlich zu schaden. Aber mit der Kräuterhexe und mit Kasimir ist nicht zu spassen. Die Kräuterhexe ist brutal und bösartig. Und Kasimir ist klug. Zusammen können sie uns wohl gefährlich werden.»
Die Däumlingshexe zupfte Frieda am Schnauzhaar und meinte: «Ach was, dumme Katze, vermaledeit. Die Hexen ahnen ja nicht mal, dass es uns gibt.»
«Lass das! Du weisst genau, dass ich es nicht ausstehen kann, wenn man mich an den Schnauzhaaren antatscht,» fauchte Frieda. Sie schlug der Däumlingshexe mit der Pfote heftig um die Ohren, gleichzeitig hielt sie mit der andern fest, sonst wäre die Däumlingshexe bestimmt zu Tode gestürzt. Bevor diese protestieren konnte, flüsterte die Katze düster: «Ich an deiner Stelle wäre nicht so sicher, dass die Hexen nicht wissen, wer hinter dem Streich steckt. Bestimmt haben es ihre Tiere längst ausgeplaudert. Manchmal achten ja die Hexen sogar darauf, was die Waldtiere so klatschen. Und überhaupt … Ach – Achtung! Ruhe!»

Beim Hexenhaus tat sich wieder was. Jetzt, da der Hund sie nicht mehr verbellen konnte, öffneten die Hexen vorsichtig die

Türe und traten hinaus. Sie hatten beide die Röcke gerafft und trugen hohe Lederstiefel. Zum Schutz gegen den Hühnergeruch hatten sie alte Lappen um die Nase gebunden. Die Kräuterhexe entnahm ihrem Beutel einige Körner, streute sie unter die Hühner und murmelte etwas. Frieda mit ihren scharfen Augen konnte alles deutlich beobachten. Die Däumlingshexe, die wie alle Hexen nicht besonders gut sieht, flüsterte: «Was machen die? Sag! Was tun sie mit den Hühnern?»
«Ruhig», flüsterte Frieda. «Willst du uns verraten?»

Die dummen Hühner stürzten sich gierig auf das Futter – pick pick, pick pick – und – glubb glubb, glubb glubb – hüpften sie als Kröten davon. Rollbolla raffte die Schürze und begann die Kröten einzusammeln.

Die Däumlingshexe streckte empört den Hals. «Warum kann die die verhexen?» schrie sie. «Ich habe doch die Hühner mit einem Hexensprüchebannspruch belegt.»
«Jetzt sei endlich ruhig!» zischte Frieda. «Seit deinem Bannsprüchlein sind Stunden vergangen, das hat sich längst aufgelöst.»

Die Kräuterhexe war in den Schatten des Hexenhaus-Anbaus getreten. Irgendetwas tat sich dort. Nur undeutlich sah man ihre Bewegungen. Plötzlich packte Frieda die Däumlingshexe mit ihren spitzen Zähnen hinten am Rücken. Dass dabei auch ein Stücklein Haut dran glauben musste, versteht sich von selbst. Ohne sich um ihr Gezeter zu kümmern, kletterte sie mit der Last in der Schnauze so schnell sie nur konnte den Baumstamm abwärts, sprang in einem überaus gewagten Sprung von den untersten Ästen federnd auf den Waldboden und raste davon.

«Lass mich los, du blödes Katzenvieh!» schrie die Kräuterhexe in ihrer unbequemen Haltung. Sie zappelte und schimpfte. Sie wollte weiter beobachten, was auf dem Hexenhof geschah. Aber Frieda hatte fest zugepackt und rannte und rannte. Als sie einen Haken schlug, erblasste – nein eben, errosate – die Däumlingshexe. Dicht hinter ihnen ritt mit wildem Gesicht die Kräuterhexe auf ihrem Besen. Sie hob eben die knochige Hand und begann einen Ineineschneckeverwandlungsspruch herzusagen.

«Bitze butze, gebe Schutze
gegen Hexenwünsche nutze ... »

murmelte die Däumlingshexe schnell und der Ineineschneckeverwandlungsspruch prallte an ihnen ab wie an glattem Glas. Zur Vorsicht wiederholte sie unaufhörlich den ***Bitze butze gebe Schutze*** Spruch, um den Schutz zu härten. Bei den schnellen Bewegungen, die durch den Katzenleib flossen und die Däumlingshexe zwischen Friedas Zähnen auf und niederschlugen, war das gar nicht so einfach. Die Däumlingshexe war aber, trotz ihrer Kleinheit, eigentlich eine sehr gewandte Hexe und konnte aussergewöhnlich viele Hexensprüche auswendig. Das war auch weiter nicht verwunderlich, hatte sie doch in den langen Jahren ihrer Einsamkeit genügend Zeit gehabt, solche zu lernen.

Wieder erhaschte die Däumlingshexe einen Blick auf die Kräuterhexe. Diese war bedrohlich näher gerückt, giftgrün im Gesicht vor Wut. Frieda rannte um ihr Leben. Ihr kleines, tapferes Herz klopfte, dass die Däumlingshexe Angst bekam, es würde zerspringen. Sie musste dringend etwas tun, um die Kräuterhexe zu bremsen. Aber was? Was anführen gegen diese grosse, böse Hexe? Was konnte sie nur an Hexensprüchen? Alle schienen

unpassend im Moment, der Fliegenfangspruch, der Menschenin-krötenverwandlungsspruch ... nichts, nichts von Nutzen. Den Netzspruch, den hatte sie gebraucht, damals mit den Elfen. Es schien der Däumlingshexe tausend Jahre her zu sein.

«Hix hax hux, lass Netze weben ... »,

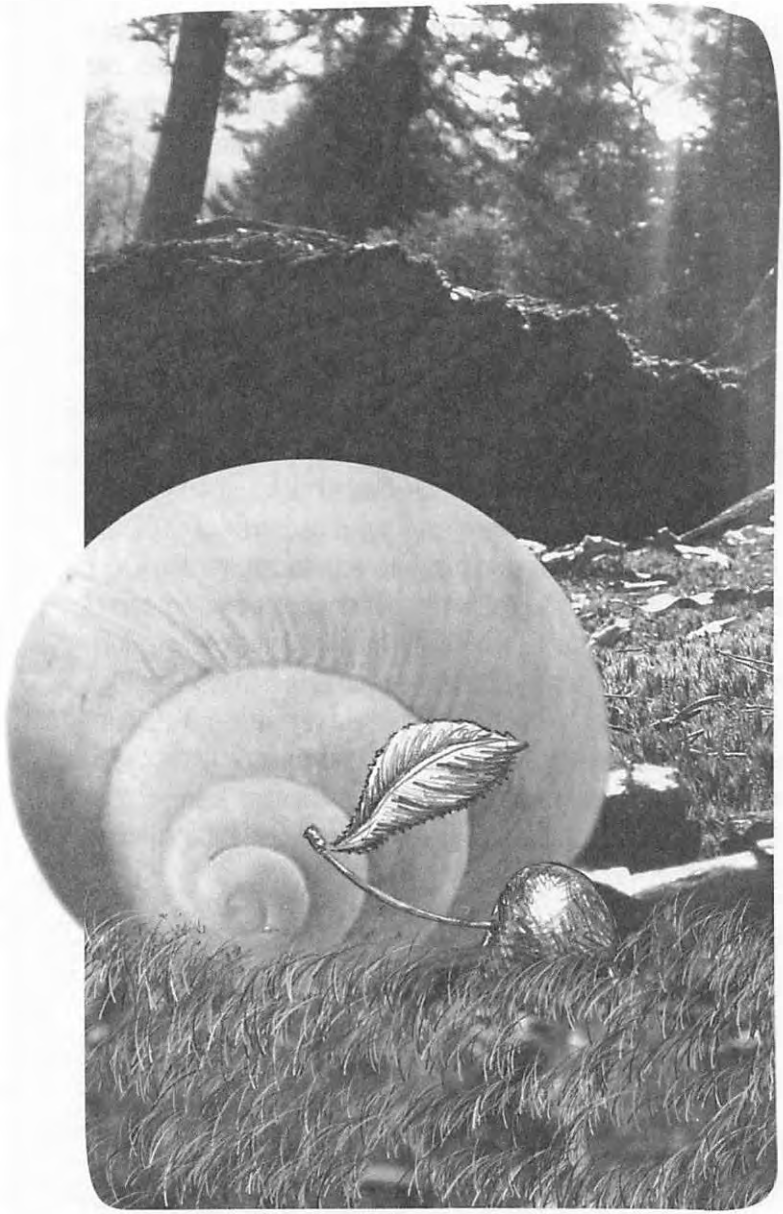
murmelte sie schnell. Von einem dürren Astgewirr, in dem Generationen von Spinnen alte Netzgespinste zurückgelassen hatten, erhoben sich mehrere Netze, schwebten schwankend durch die Luft und klatschten dann klebrig und zäh der Kräuterhexe ins Gesicht. Natürlich hielt das diese nicht ernstlich auf. Mit einer ärgerlichen Handbewegung hatte sie schnell alle Netze zerrissen. Aber es gab Frieda einen winzigen Vorsprung. Sie rannte und rannte wie eine weisse Welle über den dunklen Waldboden hin.

Da, ein Rauschen. Nein, das durfte nicht wahr sein. Ein Bach kreuzte ihren Weg, ein breiter Bach, zu breit, als dass ihn Frieda mit einem Sprung hätte bewältigen können. Verzweifelt irrte sie am Ufer hin und her. Das war das Ende. In einigen Sekunden musste die Kräuterhexe sie erreicht haben. Schon wollte Frieda mit der Däumlingshexe im Mund ins Wasser springen. Lieber ertrinken, als der rasenden Hexe in die Finger fallen.
«Stell mich hin» befahl die Däumlingshexe. «Schnell, ich muss hexen!» Frieda lockerte ihre Zähne, und die Däumlingshexe purzelte zu Boden. Blitzschnell rappelte sie sich auf, streckte ihre kleine Faust gegen den Himmel und flüsterte etwas. Schon war die Kräuterhexe ganz nahe und stiess einen höllischen Schrei aus. In Friedas Augen trat blanke Panik. Starr drückte sie sich auf den Boden. Das war das Ende.

Doch etwas Seltsames geschah. Die Augen der Kräuterhexe verwirrten sich. Suchend drehte sie einige Runden über der Stelle, wo die Däumlingshexe mit ihrer Katze lag, und verschwand dann dem Bach entlang. Die Däumlingshexe kraulte Frieda beruhigend hinter dem Ohr und flüsterte zärtlich: «Keine Angst, Superkätzchen. Die alte Hexe erkennt uns nicht, ich habe unser Bild verändert. Aber nun nichts wie nach Hause, in unsere sichere Höhle.»

Die Kräuterhexe flog bachabwärts und überlegte, die Augen zu einem schmalen, gelben Spalt zusammengekniffen. Das gab es doch nicht, dass zwei solche Winzlinge einer Hexe wie ihr entwischten. Wohin waren nur die Beiden so plötzlich verschwunden? Waren sie ins Wasser gesprungen und ertrunken? Dann mussten sie doch irgendwo hier angeschwemmt werden. Oder waren sie nicht ertrunken, hatten sie sich irgendwo versteckt? Das letzte Mal hatte sie die Beiden am Bächlein gesehen, dort, wo dieser grosse, orange Pilz einsam auf einem weissen runden Stein wuchs. «Was?» Die Hexe schrie auf vor giftiger Wut. Reingelegt war sie worden. Ein oranger Pilz auf einem weissen Stein, das gab es doch gar nicht. Die Kräuterhexe kannte keine orange Pilzsorte, die auf glatten Steinen wachsen konnte. Da stimmte eindeutig etwas nicht.

Die Kräuterhexe drehte den Besen so abrupt im vollen Flug, dass sie beinahe hinunter ins schäumende Wasser stürzte. «Hopp hopp!» heftig schlug sie auf den Besen ein. «Hopp, schnell, schnell! Zurück!» Aber natürlich war sie schon zu spät. Vom weissen Stein mit dem orangen Pilz darauf war keine Spur mehr zu sehen.
Die Kräuterhexe suchte den ganzen Tag kreuz und quer im Wald.



Dreimal konnten sich Frieda und die Däumlingshexe nur retten, indem die Däumlingshexe sie beide wieder verwandelte. Einmal waren sie eine orange Blume auf einer weissen Rinde, einmal eine wilde Kirsche bei einem Schneckenhaus. Beim dritten Mal hätte die Kräuterhexe eigentlich merken sollen, dass etwas nicht stimmte. In der Eile hatte die Däumlingshexe sich selber in eine Orange verwandelt und Frieda in eine weisse Maus, und das war ja nun wirklich etwas fremd im Wald. Doch die Kräuterhexe war schon so durcheinander, dass sie überall Verhexte vermutete und mehr als einmal irgend einen gewöhnlichen Tannzapfen oder einen Pilz aufhob. Aber auch Frieda und die Däumlingshexe waren am Ende ihrer Kräfte, als sie nach Mitternacht endlich bei ihrer Höhle ankamen. Mister Regenbogen schnarchte schon lange in seiner Rindenhütte, als sich die Beiden todmüde auf ihr Lager fallen liessen.

Es wird ungemütlich

Am nächsten Morgen schliefen die Däumlingshexe und Frieda lange, sehr lange. Mister Regenbogen war schon ein paar Mal, so weit es seine Leine zuliess, vor den Höhleneingang getrippelt. Zu rufen wagte er nicht. Stattdessen versuchte er es mit einem kleine Liedchen, das er als junger Käfer von einem Grashüpfer gelernt hatte.
«Maikäfer flieg, dein Vater ist im Krieg. Deine Mutter ist im Pommerland ... » und dann fröhlich, falsch und etwas lauter, «Pommerland ist abgebrannt ... ».
«Halt die Klappe, vermaledeit, vermaledeit», schrie die Däumlingshexe, aber sie tönte weniger überzeugend als sonst. Ängstlich spähte sie zu dem grauen Stück Himmel hinauf, das man über den Bäumen sehen konnte. Die drei Tannwipfel hinter den Birken sahen aus, als hätten sie graue Wattebäusche aufgespiesst. Auch Frieda, die gleich hinter der Däumlingshexe den Kopf aus der Höhle steckte, blickte besorgt um sich. Ihre Barthaare vibrierten. Mister Regenbogen trippelte beleidigt seiner Hütte zu. «Aber meine verehrte Frau Hexe, das hab ich nicht verdient, diese Undankbarkeit meinen Diensten geg... » Frieda stellte eine Pfote auf die Leine, so dass Mister Regenbogen bei dem plötzlichen Ruck stehen bleiben musste. Dann zog sie den zappelnden Käfer an der Leine zu sich heran. «Hilfe, Hilfe!» japste der, als er wieder zu Atem kam. «Hilfe, gnädige Frau Hexe, das Tier ist verrückt geworden.»

Die Däumlingshexe sass mit übereinander geschlagenen Beinen auf einer Wurzel, betrachtete ihre dünnen, schmutzigen Finger und blickte zwischen den Fingern hindurch neugierig zu Frieda hinüber.
«Jetzt hören sie mir mal gut zu, sie Mistkäfer, ah pardon, sie Schmuckkäfer. Ab heute ist Alarmstufe Nummer eins. Die Däumlingshexe schwebt in höchster Lebensgefahr. Böse, sehr böse Wesen trachten unserer lieben Däumlingshexe nach dem Leben.»
Friedas Stimme war zuckersüss, so dass es Mister Regenbogen kalt durch den Körper fuhr. Er war es gewohnt beschimpft zu werden. Diese Freundlichkeit war ihm unheimlich.
«Oh weh und ach, wer kann denn unserer verehrten ... »
«Ruhe!» zischte Frieda und ihre Stimme war jetzt gar nicht mehr süss. «Ab jetzt musst du unsere Höhle Tag und Nacht bewachen, keine Siesta mehr, keine Schlafstündchen. Höchste Konzentration in deinem Beruf. Verstanden? Höchste Wachsamkeit. Verstanden Mister?» Jetzt war Friedas Stimme zu einem bösen Fauchen angeschwollen.
Die Däumlingshexe klatschte in die Hände und Frieda warf ihr einen wütenden Blick zu. Sie hob Mister Regenbogen mit einer Pfote in die Höhe, so dass er entsetzt Luft schnappte. «Und du haftest mit deinem Leben», sagte Frieda nun wieder zuckerbonbonsüss, «dass die Däumlingshexe ihre Höhle nicht verlässt, während ich weg bin.»
«Was?» die Däumlingshexe purzelte vor Verblüffung von der Wurzel herunter und kugelte in einen Flecken weichen Moospolsters. Schnell stand sie auf und kam mit zu Fäusten geballten Händen auf Frieda zu. «Vermaledeit, vermaledeit, spinnst du?» schrie sie aufgebracht. «Was fällt dir ein? Ich lasse mir doch von dir nicht ... »
Frieda packte sie und schob sie sanft unter den Höhlenvorbau,

der aus einer dicken, wie ein Torbogen gewachsener Eichenwurzel bestand. «Bitte Däumlingshexe», bat sie leise, «sei wenigstens einmal in deinem Leben vernünftig und bleibe zu Hause, während ich auf eine Erkundigungstour gehe.» Die Däumlingshexe schlug auf Frieda ein. «Nichts werde ich», schrie sie. «Ich komme mit. Ich lasse mir von dir gar nichts sagen. Ich ... » Frieda legte der winzigen, tobenden Hexe eine weisse Pfote auf die Schultern. Aus dem kleinen Kätzchen war eine grosse, starke Kätzin geworden. Sie blickte der Däumlingshexe in die erregten, schwarzen Augen und sagte nur ein Wort: «Bitte!» Augenblicklich wurde die Däumlingshexe ruhig und sagte verbissen: «Also gut, geh, geh!» Frieda gab ihr einen zärtlichen Schubs und erklärte: «Wenn mir etwas geschieht, musst du mich natürlich rächen. Umgekehrt werde ich es auch tun. Wir müssen nun sehr, sehr klug und vorsichtig sein.»
Die Däumlingshexe zuckte die spitzen Achseln, aber sie blieb gehorsam stehen, als Frieda sich leise und geduckt von einem Versteck zum nächsten schleichend davon machte. Ihre weisse Farbe war dazu sehr ungünstig und die Däumlingshexe blickte ihr besorgt nach. Wieder einmal wünschte sie sich sehnlichst eine richtige Hexenkatze. Eine Katze wie Frieda, nur schwarz. Und mit einem anderen Namen natürlich, Satansbraten zum Beispiel oder Höllenbenz.

Als Frieda spät in der Nacht zurück kam, lag Mister Regenbogen schnarchend vor der Höhle. Frieda stieg wie ein weisser Traum leise über ihn hinweg und schlüpfte hinein. Die Däumlingshexe hüpfte im Schein ihrer kleinen Harzlampe über die Seiten des aufgeschlagenen Hexenbuches. «Ich habe noch ein paar Schutzsprüche gelernt und einen besonders wirksamen Bannspruch», rief sie eifrig. Frieda machte eine sehr besorgte Miene. Sie be-

gann bekümmert, sich zu lecken. Dazu erzählte sie, was sie auf ihrer Erkundigungstour erfahren hatte.

Die Kräuterhexe hatte mit Hilfe ihrer Vögel schnell herausgefunden, in welchem Waldgebiet die Däumlingshexe wohnte und überall ihre Krähen als Wachtposten posiert. Da Hexenkrähen kaum von gewöhnlichen Krähen zu unterscheiden sind, hatte Frieda alle Geschicklichkeit und Klugheit gebraucht, überhaupt von ihrer Höhle weg und wieder zurück zu kommen. Die alte Fuchsmutter hatte sie eindringlich gewarnt: «Pass auf, die Hexen haben es auf euch abgesehen und gedroht, jedes Wesen im Wald, das euch hilft, mit einem Bann zu belegen. Sie haben versprochen, diejenigen reich zu belohnen, denen es gelingt, euch lebendig einzufangen. Niemand im Wald wird den Hexen helfen, dafür werde ich schon sorgen. Aber ihr zwei seit hier nicht beliebt. Zu viele Streiche habt ihr gespielt. Und Verräter gibt es überall. Seht euch vor!»

Frieda schwieg. Dann meinte sie leise: «Die Füchsin meint es gut mit uns. Aber sie kann nicht viel tun. Sie hat zwar ihren zwei Söhnen, die unterdessen zu prächtigen, jungen Füchsen herangewachsen sind, befohlen, dass sie uns helfen. Aber was können sie schon tun?»

Frieda und die Däumlingshexe schliefen schlecht in dieser Nacht. Immer wieder schreckten sie aus schrecklichen Träumen hoch. Als sie am Morgen vor die Höhle traten, sahen sie nur noch Mister Regenbogens Leine am Boden liegen und rund herum verstreut seine zerfetzten, wunderschönen Flügel. Die Däumlingshexe stiess einen erschreckten Ruf aus und oben auf einem Ast lachte schrill eine Krähe: «Hihi, hihiii. So ging är dahiiin, euär bläder

Hüterkäfer. Und dir wird äs gläich auch so gähen.« Die Däumlingshexe schüttelte die Fäuste:

«Hixel, Haxel, du sollst büssen,
aufgehängt an beiden Füssen.»

Doch nichts geschah. Die Krähe setzte zum Sturzflug an: «Hihi, mäinst du, mäine Härrin hätte mich ohne Schutzspruch losgäschickt? Hihi, jetzt bist du dran, kläine Kröte!»
Im nächsten Moment war sie mit böse aufgerissenem Schnabel über der Däumlingshexe. Deren letztes Stündchen hätte wohl geschlagen, wäre nicht ein weisser Schatten über sie hinweg geglitten. Im nächsten Moment war die Welt rund um die Däumlingshexe ein wilder, schwarzweisser Orkan. Frieda hatte sich auf die Krähe gestürzt und ein Kampf über Leben und Tod entbrannte. Die Däumlingshexe konnte nichts weiter tun, als aus dem Schutz ihres Höhleneingangs ihre Katze anzufeuern: «Gib es ihr, dieser Huhn-Krähe! Zeig ihr, was eine rechte Hexenkatze ist. Los, Frieda, los! Vermaledeites Krähenbiest. Zum Deibel mit dir, zum Deibel!»
Die Krähe war gross und kräftig und böse bis ins Hexenkrähen-Herz hinein. Aber Frieda kannte allerlei Tricks. Nach ein paar Minuten lag die Krähe mit durchgebissener Kehle am Boden. Der Platz vor der Däumlingshexen-Höhle glich einem Schlachtfeld. Schwarze Federn lagen weit herum verstreut. Aber auch Frieda hatte einiges abgekommen. Sie blutete aus mehreren Wunden und lahmte am linken Hinterbein. Jammernd begann die Däumlingshexe Heilkräuter-Breis zusammen zu rühren und Frieda auf die Verletzungen zu kleistern. Frieda lag den ganzen Tag mit abgewandtem Kopf in einer Ecke und fauchte, wenn die Däumlingshexe in die Nähe kam. Die Däumlingshexe

sass mit bekümmertem Gesicht beim Eingang und wiederholte alle Bannsprüche, die sie gelernt hatte. Sie hatte schreckliche Angst um Frieda, was für eine Hexe natürlich ebenfalls ein unpassendes Gefühl ist. Und sie vermisste Mister Regenbogen – wie erleichternd wäre es gewesen, so nach Herzenslust auf ihn zu schimpfen. Um Frieda eine Freude zu machen, hexte sie unzählige Nusschalen voller Vanillecreme und Milchreisbrei, aber Frieda rührte nichts an. Erst als sie am nächsten Morgen wieder begann, sich zu waschen, atmete die Däumlingshexe auf. Katzen, die sich nicht lecken, sind wirklich sehr krank und da bilden Hexenkatzen keine Ausnahme. Katzen, die sich lecken, sind auf dem Weg zur Genesung.

Es begannen ganz furchtbare Tage für die Däumlingshexe und ihre Katze. Sie konnten ihre Höhle nicht mehr verlassen, weil jetzt immer zwei Hexenkrähen davor Wache hielten. Sobald die Däumlingshexe oder Frieda ihre Nase herausstreckten, hackten die Krähen danach. Frieda und die Däumlingshexe begannen ganz schrecklich zu hungern, denn alle Nahrung, die die Däumlingshexe aus der Luft herbeihexte, fingen die Krähen ab und assen sie selber. Weil sie von dem vielen Fressen dick und fett wurden, gelang es Frieda in einer Nacht, hinaus zu schleichen, aber ausser einem Regenwurm konnte sie nichts fangen. Sie war immer noch verletzt und jetzt auch noch vom Hunger geschwächt. Am nächsten Tag hatten die zwei Wachtkrähen enge Ringe um den Hals, damit sie nicht mehr essen konnten. Auf einem Ast sass die Kräuterhexe und lachte höhnisch, als alles Essen, das die Däumlingshexe herhexte, an den Schnäbeln den Krähen vorbei in ihren offenen Rucksack flog. Als die Kräuterhexe sah, dass die Däumlingshexe die Nase herausstreckte, kam sie herunter geklettert und legte sich vor der Höhle flach auf den Boden.

«Hör mal, du Mistfliege», kreischte sie. «Du wirst hier drin elend verhungern, samt deiner hundigen Hühnerkatze.» Sie schob auf einem Tellerchen ein paar Gewürzmaden näher, aber nur so weit, dass die Däumlingshexe sie nicht erreichen konnte und versprach mit süsser Stimme: «Wenn ihr aber heraus kommt, gebe ich dir ein paar leckere Gewürzmaden zu essen und deinem Kätzchen ein saftiges Mäuschen.»
«Wirklich?» fragte die Däumlingshexe und blickte begehrlich auf die Leckerbissen.
«Aber ja, mein Täubchen, wir sind doch beides Hexen. Komm und nimm!»
«Tust du mir wirklich nichts zu leide?»
«Grosses Hexenehrenwort, beim Deibel, ich schwörs .Ich tu dir nichts zu leide, komm schon, komm!»
«Untersteh dich», zischte Frieda. «Die lügt doch wie gedruckt.» Doch es war schon zu spät. Die ausgehungerte Däumlingshexe streckte die Hand nach einer der wunderbar duftenden Köstlichkeiten aus. Da hatte die Kräuterhexe sie schon blitzschnell gepackt, in ein grosses Marmeladeglas gesteckt und den Deckel zugeschraubt. Die Däumlingshexe mochte schreien und herumhüpfen, so viel sie wollte, sie war gefangen. Die Kräuterhexe kreischte vor Lachen. Sie packte die beiden Krähen und warf sie in ihren Rucksack, rollte einen grossen Stein vor den Höhleneingang und schlurfte zu ihrem Besen, der an einen Baum gelehnt stand. Sie steckte das Marmeladeglas unter ihren Umhang und höhnte im Fortfliegen: «So mein Spinnchen, dein Kätzchen kann dir nicht mehr helfen. Die Wetterhexe wird staunen, hihihi.»

In der nun stockfinsteren Höhle warf sich Frieda gegen den Stein, bis ihr alle Knochen weh taten. Nein, den konnte sie nicht bewegen. Sie musste elendiglich in diesem Loch verhungern.

Überall tut sich was

Kasimir sass hoch oben an seinem Lieblingsplatz auf dem Schrank und blinzelte in die Stube hinunter. Am Tisch sassen die beiden Hexen, zwischen ihnen stand das Glas mit der winzigen Däumlingshexe und die ganze Tischplatte war übersät mit Maden und Wurmresten und anderen Esswaren. Hie und da hob eine der Hexen den Deckel und warf etwas davon in das Glas. Aber die kleine Hexe mochte nichts essen, obwohl sie schrecklich hungrig war. Sie hatte den Kopf in den Armen vergraben und weinte (etwas, was bei einer Hexe absolut nicht vorkommen darf). Die beiden grossen Hexen waren in Feststimmung, obwohl doch nicht Freitag war.

«Hohooo», dröhnte die Wetterhexe, «sieh dir dieses Hühnerbein an, weint! Hoho, und so was will eine Hexe sein. Hohooo!»

«Hihiii», kreischte die Kräuterhexe «jammert um ihren Katzenbalg, hihi. So was huhniges. Hihiii.»

«Und du hast ihre weisse Katze wirklich eingelocht? Hohoo!»

«Eingelocht, das sag ich dir, hihi. Die verhungert nun schön langsam, hihi.»

«Und was machen wir mit diesem Winzling? Hohooo, aufessen?»

«Hihi, das werden wir sehen. Etwas total gemeines wird uns schon einfallen, hihi.»

«Vielleicht über schwachem Feuer rösten, hoho.»

«Vielleicht in Hühnerdreck vergraben, hihi.»
«Vielleicht einem Hund unter den Schwanz binden, hoho.»

So ging es schon seit Stunden. Ein Hexenschnaps nach dem anderen stürzten die Hexen hinunter und wurden dabei immer lauter und schriller. So bemerkten es die beiden nicht, dass Kasimir leise vom Schrank herunter kletterte und das Haus verliess.

Frieda hatte sich erschöpft hingelegt und wartete auf den Tod. Um sich selber machte sie sich keine Sorgen, aber umso mehr um die Däumlingshexe. Was würden die Hexen mit ihr anfangen? Rund um sie war es so stockdunkel, dass sie meinte, sie könne die Finsternis berühren. Und obwohl Katzen scharfe Nachtaugen haben, sah sie nur schwärzestes Schwarz. Stunden vergingen im Schneckentempo. Ein entsetzlicher Hunger bohrte wie mit Messer in Friedas Magen. Noch schlimmer war der Durst.

Plötzlich spitzte Frieda die Ohren. Hatte sie nicht etwas gehört? Was war das? Nein, sie musste sich getäuscht haben. Sie war verloren und vergessen in dieser schwarzen Höhle. Niemand konnte ihr helfen.

Doch wieder hörte sie etwas, dumpf, weit entfernt. Etwas kratzte und klopfte. Immer deutlicher hörte Frieda die Geräusche. Kratzen – weit entfernt. Graben? Grub sich jemand zu ihr vor?
Nun fasste Frieda neuen Mut und begann ihrerseits an der Höhlenwand zu kratzen, dort, wo die Geräusche am lautesten tönten. Dazu schrie sie, so laut sie konnte: «Hilfe! Miauuu.»

Es dauerte Stunden, bis sich die Füchsin mit ihren beiden Söhnen bis zu Frieda durch gegraben hatten. Frieda war so erschöpft, dass sie es nur mit grosser Mühe schaffte, durch den langen, dunklen Gang hinaus zu kriechen. Endlich Luft und Licht. Dankbar knabberte sie an der Maus, die der kleinere der Fuchsjungen vor sie hinlegte.
«So, jetzt kannst du nichts mehr von mir erwarten», sagte die Füchsin. «Nun musst du dir selber helfen.»
Frieda läppelte durstig das schmutzige Wasser in einer Pfütze. Jetzt hob sie den Kopf. «Woher hast du überhaupt gewusst, dass ich da drin eingesperrt war?»
Die Füchsin mit ihren beiden Söhnen war schon zwischen den Baumstämmen verschwunden, aber Friedas scharfe Ohren hörten die Antwort: «Kasimir hat uns den Tip gegeben.»

Nach zwei Stunden hatte sich Frieda so weit erholt, dass sie sich wieder lecken konnte. Katzen sind sehr zäh. Man sagt, Katzen hätten sieben Leben. Ein anderes Tier hätte dies alles wohl nicht überlebt.

Frieda sass in einer trockenen Baumhöhle, aus der sie kurzerhand die Bewohnerin, eine junge Eule, vertrieben hatte und leckte sich gründlich und ausführlich das zerzauste Fell. Mit jedem Strich der rauhen Zunge wurde Friedas Fell glänzender und ihre Gedanken klarer. Sich lecken hilft beim Denken.

Sie musste die Däumlingshexe retten, so viel stand fest. Aber wie? Mit den Hexen war nicht zu spassen. Sie waren äusserst gefährlich und sie würden die Däumlingshexe nie freiwillig

heraus rücken. Frieda leckte ihre Pfote und fuhr mit der nassen Pfote übers Gesicht. Sie brauchte Hilfe. Allein konnte sie gegen die Hexen nichts ausrichten. Aber wer würde ihr helfen? Frieda leckte sich über den Schwanz, dass er orange und buschig wurde wie ein Einchhörnchenschwanz, nur viel schöner natürlich. Die Füchsin durfte sie nicht bitten, die hatte klar gesagt, dass sie nun allein zurecht kommen müsse. Wer sonst? Jetzt bereute Frieda, dass sie und die Däumlingshexe den anderen Wesen so viele Streiche gespielt hatten. Sie hatten keine Freunde im Wald. Frieda runzelte die Stirne und leckte sich nochmals über den Rücken. Jemand musste ihr doch helfen. Jemand...
Plötzlich setzte sich Frieda kerzengerade auf. Kasimir, ja Kasimir musste ihr helfen. Er war schuld, dass sie überhaupt in diese missliche Lage gekommen war. Wenn er sie nicht gestohlen hätte, läge sie jetzt warm und satt in einer Menschenstube.

Wenige Minuten später hatte sie die rechte Vorderpfote mit fünf scharfen Krallen der jungen Eule in den Rücken gebohrt. Die Eule hatte sich nur ein paar Meter über ihrer Höhle auf einen Ast gesetzt und sass trübsinnig im Nieselregen, der unterdessen eingesetzt hatte. Sie zitterte wie Zittergras als die Katze wie ein weisser Teufel neben ihr auftauchte.
«Du möchtest wohl gern in deine komfortable Behausung zurück?» sagte Frieda honigsüss. Die Eule wagte sich nicht zu rühren, aber Frieda verstärkte den Druck ihrer Krallen. «Möchtest du zurück, ja oder nein?» Der Schnabel der Eule schlug klappernd aufeinander, aber sie presste ein klägliches «ja, gern», heraus.
«Nun, wenn ich schon so grosszügig bin, dir diese wunderbar trockene Wohnung anzubieten, wirst du mir wohl einen klitzekleinen Gefallen tun.»

Die Eule schielte misstrauisch auf die Katze. «Wieso Gefallen? Es ist doch ohnehin meine Wohnung.»
Frieda fauchte gefährlich und die Eule zuckte erschrocken zurück, so dass die Katzenkrallen schmerzhafte Kratzer in ihren Rücken rissen. Ein paar graue Federn wirbelten im Regen. Frieda fing eine mit der Pfote auf und schnupperte daran. «Eine junge, kräftige Eule wie du wird doch einen kleinen Auftrag für eine Freundin erledigen können.»
«Wer ist die Freundin?» fragte die Eule vorsichtig.
«Ich», fauchte Frieda.
«Was muss ich tun?»
«Fliege zur Wetterhexe und richte dem Hexenkater, Herrn Kasimir, aus, dass ich ihn heute um Mitternacht bei den drei Tannen auf dem Mooshügel treffen möchte.»
Die Eule schloss entsetzt die Augen. «Eine Hexenkatze, unmöglich! Eine Hexenkatze spricht doch nicht mit mir.»
«Ich bin auch eine Hexenkatze», fauchte Frieda, «und ich rede mit dir, du erbärmliche Kreatur. Aber nun ist meine Geduld zu Ende. Wenn du jetzt nicht augenblicklich und schnell zu Herr Kasimir fliegst, um meinen bescheidenen Auftrag auszuführen, reisse ich dir deine mickrigen Flügel mit eigenen Pfoten und auf der Stelle aus.»
Die junge Eule wusste nicht, ob die Hexenkatze dazu fähig gewesen wäre, aber sie beschloss, es nicht darauf ankommen zu lassen. Schweigend hob sie ihre Flügel und flog in die dunkle Nacht hinein. Frieda kletterte den Baumstamm hinunter, und machte sich durch den Regen auf den Weg.

Kasimirs List

Regungslos sass Frieda auf dem untersten Ast einer mächtigen Tanne und starrte in die Nacht hinaus. Es hatte aufgehört zu regnen und ein blasser Mond zeigte sich zwischen rasch dahin ziehenden Wolkenfetzen. Seit Stunden sass sie da und wartete. Mitternacht war vorbei und Frieda hatte die Hoffnung aufgegeben, dass Kasimir noch kam. Die Verzweiflung drückte schwer auf ihr tapferes Herz. Langsam und müde begann sie den Abstieg. Als sie am Fuss der Tanne anlangte, ertönte plötzlich ein böses Knurren hinter ihr. Frieda zuckte erschrocken zusammen und war im nächsten Moment fluchtbereit. Aber die knurrende Stimme hielt sie zurück: «Was fällt dir eigentlich ein, mich einfach hierher zu bestellen? So eine Unverschämtheit!« Erleichtert setzte sich Frieda auf ihr Hinterteil. Augenblicklich kam ihr Mut zurück und sie sagte frech: «Ach, du bist es, Kasimir. Was fällt dir ein, mich so zu erschrecken, so von hinten anzuschleichen!»

«Eine Katze merkt, wenn sich jemand anschleicht und eine richtige Hexenkatze würde es erst recht merken.»

Frieda senkte beschämt den Kopf. «Ich bin etwas geschwächt von meiner Gefangenschaft.»

«Faule Ausrede!» Der schwarze Kater hatte sich abgewandt und war schon im Dunkeln zwischen den Bäumen verschwunden, als Frieda ihm nachrannte. «Du musst mir helfen, Kasimir. Du musst!»

«Ich muss gar nichts.»
«Doch du musst uns helfen. Schliesslich bist du schuld an dem ganzen Schlamassel.»
Kasimir blieb stehen und fauchte: «Warum soll ich schuld sein?«
«Du hast mich gestohlen und hier her gebracht.»
«So ein Unsinn! Lass mich in Ruhe, verschwinde!»
Kasimir setzt sich in einen raschen Trab und Frieda hatte Mühe, ihm zu folgen. «Kasimir, bitte, bitte, wenn du uns nicht hilfst, ist die Däumlingshexe verloren.»
«Und? Das ist kein Verlust.»
Jetzt verlegte sich Frieda aufs Schmeicheln: «Kasimir, bitte, bitte, bitte. Du bist so ein grosser, starker Kater, berühmt bis weit über unseren Wald hinaus. Und ich bin nur eine dumme, schwache Katze. Ich kann doch nicht alleine gegen die zwei bösen Hexen kämpfen. Ohne dich bin ich verloren.»
Kasimir blieb stehen. «Gegen die Hexen kämpfen?» fauchte er fassungslos.

Frieda begann sich übers Fell zu lecken. «Ich muss wohl gegen sie kämpfen, wenn ich meine Hexe befreien will. Du würdest deiner Hexe bestimmt auch helfen, wenn sie in Not ist, so ein tapferer Kämpfer wie du.» Sie gähnte. «Ja also, dann geh ich mal. Lebe wohl, Kasimir. Vielleicht sterbe ich dabei. Lege bitte eine Maus auf mein Grab als Proviant auf dem Weg in den Katzenhimmel. Leb wohl, leb wohl.»
«Halt, halt, bleib stehen! Allein kannst du nichts ausrichten gegen die Hexen. Warte, wir müssen das alles erst mal besprechen. Wir brauchen einen Plan. Warte!»
Frieda drehte den Kopf zur Seite, damit er ihr Grinsen nicht sah.

Die Wetterhexe strich sich eine Paste aus zerstampften Läusen auf die Lippen, malte sich mit einem Stück Kohle dicke, schwarze Ringe um die Augen, setzte den Freitagshut auf und schon war sie bereit. Mühsam setzte sie sich auf ihren Besen. Schon wieder hatte sie zehn Kilos zugenommen. Bald musste sie sich einen stärkeren Besen besorgen.
Kasimir sprang vom Ofen herunter und streckte sich gähnend. «Ich glaube, ich komme heute wieder mal mit zum Freitagstee.« Die Wetterhexe zwängte sich gerade zur Tür hinaus, die auch immer enger wurde. Verblüfft drehte sie sich um und blickte auf ihren Kater. «Aber du fandest Freitagstee doch immer langweilig und die Krähen der Kräuterhexe kannst du nicht ausstehen.« Kasimir leckte sich konzentriert das Fell, dass winzige Funken stoben und sagte beiläufig: «Ich möchte doch mal die giftige Spinne sehen, die die Kräuterhexe gefangen hat.» Trotz ihrer Fülle wirbelte die Wetterhexe herum und packte Kasimir beim

Genick. «Woher weisst du davon? Du hast doch geschlafen, als die Kräuterhexe sie hierher brachte, du falsches, heuchlerisches Katzenvieh.» Kasimir liess alle Viere hängen. «Bevor du mich nicht anständig auf meine Pfoten stellst, sage ich gar nichts», fauchte er beleidigt. «Dankst du mir so für meine jahrelangen, treuen Dienste? Ohne mich hättest du schon gar nicht von diesem Däumlingsding gehört.» Die Wetterhexe liess ihn auf den geblumten Ohrsessel plumpsen, er war ihr ohnehin zu schwer geworden. «Was weisst du von dieser Sache?» fragte sie nochmals misstrauisch. «Wer hat dir etwas erzählt?»

«Der ganze Wald weiss davon, miiiau. Alle bewundern euch deswegen«, schnurrte Kasimir und schloss seine gelben Augen. «Alle bewundern mich, weil ich zu dir gehöre. Kann ich nun mitkommen und mir diese Kröte ansehen?»

Die Wetterhexe war geschmeichelt. «Ja, ja, hoho, ich habe als erste gemerkt, dass mit den Nüssen etwas nicht stimmt. Ohne mich hätte die Kräuterhexe dieses Hundeding nie gefangen. Ja, sie hätte nicht mal gewusst, dass es existiert.»

Der Besen hatte Mühe, mit der doppelten Last aufzusteigen. Immer wieder schlug er auf den Boden auf. Scheinheilig mauzte Kasimir: «Ich denke, es ist besser, ich gehe zu Fuss, wenn ich natürlich auch lieber geflogen wäre. Dieser Besen ist von schlechter Qualität.» Vorsorglich hatte er der Wetterhexe ein paar Säckchen mit Körnern und Bohnen in die Handtasche geschmuggelt. Brummend schob Rollbolla die schwere Tasche auf dem Rücken zurecht und nahm wieder Anlauf. «Ich muss unbedingt ein paar Kilos abnehmen. Wir sehen uns also bei der Kräuterhexe, liebes Katerchen.»

«Bis später!» rief Kasimir ihr nach und schlug sich seitlich ins Gebüsch.

Frieda erwartete ihn auf einem hohen Birkenast, wenig ausserhalb des Bannkreises der Kräuterhexe. Durch die Äste sah sie direkt auf die Türe des Kräuterhexen-Hauses. Frieda zitterte. Sie hatte sich so eng an den weissen Stamm geschmiegt, dass Kasimir zweimal hinsehen musste, um sie zu entdecken.
«Es hat geklappt», grinste er. «Sie ist darauf reingefallen.»
Frieda war besorgt. «Wenn dein Trick nur klappt. Die Däumlingshexe benimmt sich manchmal so unmöglich, wenn man ihr helfen will.»
«Ist meine Wetterhexe schon drin?»
«Nein, nur die Kräuterhexe ist mal herausgekommen und hat nach ihr Ausschau gehalten.»
In diesem Moment hörten sie lautes Keuchen unter ihnen. Statt hoch über den Baumwipfeln kam Rollbolla auf ihrem Besen zwischen den Baumstämmen hindurch geflogen. Immer wieder sank sie zu Boden und musste neuen Anlauf nehmen. Kasimir grinste noch breiter. «Ich habe auch ein paar Stunden am Besen herum genagt. An einigen Stellen ist er schon richtig dünn.»
Die Wetterhexe war nun vor dem Hexenhaus angelangt und klopfte an die Tür. Mit einem grossen, karierten Taschentuch wischte sie sich den Schweiss von der Stirn. Die Kräuterhexe riss die Türe auf. «Kommst du endlich?» rief sie ungnädig.
«Mein Besen tut es nicht mehr so richtig. Ich muss ihn wohl mal in den Service geben.»
«Ach was, du bist einfach zu dick, das ist es. Du bist zu schwer für den Besen. Komm rein, der Freitagsschnaps steht auf dem Tisch.»
Kasimir kommt noch. Er musste zu Fuss gehen, weil der Besen uns nicht beide trug.»
«Pfui, Hühnermist, der Dreckskater. Aber ich werde meine Krähen anweisen, dass sie dein Schosskätzchen durchlassen.

Als sich die Tür hinter den beide Hexen geschlossen hatte, kletterte Kasimir vom Baum hinunter. «Komm jetzt, schnell! Halte dich einfach ganz dicht neben mir, damit man dich nicht sehen kann.« Sie schlichen von Versteck zu Versteck, Frieda wie der weisse Schatten des schwarzen Katers. Als sie am Rand des Hofplatzes angekommen waren, flüsterte Kasimir: «Also, wie besprochen, ich versuche, die Krähen abzulenken und du schleichst von der Seite her zum Hintereingang. Achtung fertig los!«
Die drei Hüterkrähen waren damit beschäftigt, lebende Regenwürmer auseinander zu zerren, bis sie rissen. Mit einem gewaltigen Satz war Kasimir mitten unter ihnen und begann gleich mit lauter Stimme zu schimpfen: «Miau. So nehmt ihr also eure Pflichten wahr? Oioioi, wenn das eure Hexe wüsste. Miau, ich hätte ja ein Feind sein können. Da hätte ich eure Hexe erledigt, bevor ihr kräh sagen könnt.» Schuldbewusst versuchten die Krähen ihn zu besänftigen. «Ach, krächz, krächz, der berähmte Härr Käsimir. Ähr säid schän angekändigt, krächz, krächz. Die zwäi Häxen ärwärten äuch.»

Von innen wurde die Tür aufgerissen und ein Stiefel nach den Krähen geworfen. Eine blieb erschlagen liegen und die anderen nahmen Achtungsstellung ein. «Was ist das für ein Gerede da draussen?» keifte die Kräuterhexe. Habe ich euch erlaubt zu reden?»
«Krächz, äs äsch äuer Buch, gnädige Fräu Häxe.»
«Was Buch? Ach Besuch. Rollbollas Stinkkater. Also meinetwegen.»
Sie winkte ihm, rein zu kommen und warf den Krähen einen bösen Blick zu. «Dass ihr nun aber aufpasst, sonst könnt ihr was erleben.»

Im Schnaps ertrinken

Die Kräuterhexe hatte beim Warten auf die Wetterhexe dem Schnaps schon tüchtig zugesprochen. Hexenschnaps ist ein ganz besonderes Gebräu, scharf wie – ja wie? – scharf wie Salz und Pfeffer und Niespulver zusammen gemixt. Wieder hatte sie das Marmeladeglas mit der Däumlingshexe drin vor sich auf den Tisch gestellt und drehte es immer wieder rund herum wie ein Kreisel, so dass die Däumlingshexe von einer Seite auf die andere kugelte. Es ging ihr sehr schlecht. Die paar Tage Gefangenschaft bei der Kräuterhexe waren grauenhaft gewesen. Die Kräuterhexe hatte sie gepiesackt, wo sie nur konnte. Jeden Morgen beim Frühstück dachte sie sich eine neue Gemeinheit aus. Wäre die Däumlingshexe nicht eine Hexe gewesen, wäre sie längst gestorben. Aber Hexen sind, wie Katzen, sehr zäh, die halten einiges aus. Leider. Die Däumlingshexe wäre gerne gestorben. Keine Hexenhölle konnte schlimmer sein als dieses Leben bei der Kräuterhexe.

Jetzt hatte die Kräuterhexe angefangen, Schnaps in das Marmeladeglas zu giessen, immer nur ein paar Tropfen, aber die Däumlingshexe stand schon bis zu den Knien im Schnaps und konnte sich nicht mehr hinsetzen.
«Versuch doch - hix - davon, hihi, nimm dech ein Tröpfchen von dem - hix - wunderbaren Gebräu, hihi. Bin ich necht eine her-

zensgute Seele - hix - hihi, gebe dir von meinem - hix - Träpfen, hihi.» Die Kräuterhexe konnte schon nicht mehr so klar reden. Ihre Aussprache glich der ihrer Krähen.
«Nimm ein Schläcken, - hix - mein Täubchen. Hihi, dann wirst du sängen und tänzen wie der Bär auf der - hix - hässen Herdplatte.»

Vielleicht würde es mir besser gehen, wenn ich ein Schlückchen trinken würde, es riecht verführerisch, überlegte die Däumlingshexe. Als die Kräuterhexe abgelenkt war, weil endlich die Wetterhexe anrückte, steckte sie schnell einen Finger in die Flüssigkeit, die ihr nun schon bis zur Hüfte reichte. Ach, brannte das im Mund – uuh – aber angenehm warm fühlte man sich. Schnell streckte die Däumlingshexe die Finger nochmals in die Flüssigkeit, nur ein Tröpfchen, und nochmals ein Tröpfchen.
Unterdessen hatte sich Rollbolla keuchend auf einen Stuhl fallen lassen und zog das Glas näher zu sich heran. «Wie geht es denn unserem Schätzchen, hoho, die steht ja in der Pisse.« Die Däumlingshexe war plötzlich gar nicht mehr so verzweifelt. Sie spritzte der Wetterhexe etwas von der Flüssigkeit ins Gesicht: «Was, Pisse, ist dies etwa Pisse?« Auch die Kräuterhexe schrie: «Riech erst daran, Rollbolla, bevor du pläperst, hihi.« Sie streckte ihr ein Glas Schnaps unter die Nase. «Trink - hix - hihi, äxtra gebraut - hix - für heute.» Misstrauisch schnupperte die Wetterhexe daran und nahm einen kleinen Schluck. Dann schrie sie auf. «Köstlich! Kräuterhexe, köstlich! Bei diesem Wässerchen hast du dich selbst übertroffen.» Auch die Däumlingshexe nahm wieder ein Schlückchen. Sie setzte sich dazu einfach hin, lehnte mit dem Rücken an die Wand des Marmeladenglases und planschte in dem Schnaps wie in einem Bad. Es wurde ihr nun etwas leichter ums Herz. Noch ein Schlückchen. Eigentlich waren die Hexen

gar nicht so übel. – Böse halt, wie Hexen ja sein müssen. Sie blinzelte der Kräuterhexe zu und diese kreischte: «Die Kleine ist ja - hix - besäffen, hihi. Guck mal, Rällbella.»
«Hoho, wie ulkig, gib mir doch noch ein klitzekleines Schlückchen, Kräuterhexchen.»
«Hihi, - hix - ich muss mäl bei meinen Krähen zäm Rächten sehen, - hix - .» Schwankend ging sie hinaus. Als sie wenig später mit Kasimir herein kam, konnte sie nicht mehr gerade gehen. Sie warf sich auf ihren Stuhl und blickte starr in das Marmeladeglas.

(Wenn man zu viel Alkohol getrunken hat, kommt es vor, dass man doppelt sieht. Genauso ging es der Kräuterhexe jetzt.)

«Hihi, Wätterhäx, schau! Zwei Däumlingshäxen. Wo kämmt denn die andere här?» Die Wetterhexe hielt sich den Bauch. «Hoho, du bist ja selber besoffen, hoho.» Auch die Däumlingshexe kicherte in ihrer Schnapspfütze.
Kasimir sprang auf einen Schrank und blickte von oben auf die sonderbare Szene. Wieso benahmen sich die Hexen so komisch? Rollbolla streckte die Arme nach ihm aus: «Hoho, komm, mein Käterchen und trink auch ein Schlückchen.»
Missbilligend fauchend fuhr Kasimir zurück und versteckte sich hinter dem blauen Tontopf, in dem die Kräuterhexe ihre getrockneten Schlangenhäute aufbewahrte. Mit halb geschlossenen Augen beobachtete er weiter das Geschehen. Seltsam, seltsam, so hatte er die Hexen noch nie erlebt. Die Däumlingshexe hatte nicht gemerkt, dass Kasimir herein gekommen war. Sie leckte noch ein Tröpfchen und noch ein Tröpfchen von ihren Fingern. Die Hexenstube drehte sich um sie wie ein Karussell und sie fand das ungeheuer komisch. Kichernd drehte sie den beiden grossen Hexen eine lange Nase. Rollbolla prostete ihr und der

Kräuterhexe zu: «Eigentlich ist die Kleine ja ganz drollig, hoho, findest du nicht, Kräuterhexe?» Die Kräuterhexe goss noch ein paar Tropfen Schnaps in das Marmeladeglas. «Hihi – hix – ganz drollig. Und ständ dir vor, wäs die alles machen känn, wäil sie so kläin ist.»
«Hoho, genau.»
«Ständ dir vär, was wir - hix - mit ihr für böse Streiche anständen känn, hihi.» Die Däumlingshexe leckte nun schon von allen zehn Fingern die köstliche Flüssigkeit. Langsam, langsam fielen ihr die Augen zu und sie rutschte immer tiefer. Schon kam ihr der Schnaps bis zur Brust und dann bis zu den spitzen Schultern. Die grossen Hexen merkten nichts davon. Sie waren nun endgültig betrunken, und die Kräuterhexe sackte kichernd unter den Tisch, von wo man bald lautes Schnarchen hörte. Auch die Däumlingshexe schnarchte und sank langsam weiter in den Schnaps. Schon reichte ihr die Flüssigkeit bis zum Kinn. Weiter sank der kleine Kopf zur Seite. Sie wäre wohl im nächsten Moment ertrunken, wäre nicht plötzlich vom Schrank ein schwarzer Schatten hinunter und auf den Tisch gesprungen. Kasimir stiess das grosse, schwere Glas um, so dass es über die Tischplatte auf den Boden rollte und splitternd zerbrach. Kasimir fischte die regungslose Däumlingshexe aus den Scherben und war im nächsten Moment durch eine offene Lücke hinter dem Kochherd verschwunden.
«Wa-wwa-was ist denn das, hoho?» stotterte die Wetterhexe, aber bis sie sich aufgerappelt hatte, war schon alles vorbei.

«Was ist denn mit der los? Miau», japste Frieda. «Die stinkt ja grauenhaft. Ist sie tot?»
«Besoffen», knurrte Kasimir. «Aber jetzt verschwindet! Und verschone mich bitte in Zukunft mit solchen Aufträgen. Pass

gefälligst besser auf deine Hexe auf.» Brummend schlüpfte er durch die Lücke ins Hexenhaus zurück.

Frieda brauchte alle ihre Kraft, die Däumlingshexe durch den Wald zu ihrer Höhle zu tragen. Sie machte sich grosse Sorgen. Immer wieder legte sie die Däumlingshexe auf den Boden, aber die kleine Hexe regte sich nicht. Besonders schwierig war es, die Däumlingshexe durch den engen Gang zu schieben, den die Füchsin mit ihren Söhnen gegraben hatte. Nachdem sie die Däumlingshexe stundenlang geleckt und gewärmt hatte, seufzte diese und schlug die Augen auf.

Drei unglückliche Hexen

Rollbolla rieb sich die Augen und blickte sich um. Sie lag mit dem Kopf nach unten auf dem Sofa. Die Kräuterhexe schnarchte unter dem Tisch, Kasimir schlief auf dem Schrank und am Boden lagen in einer stinkenden Pfütze Scherben. Und die Däumlingshexe? Erschrocken rappelte sich die Wetterhexe hoch und riss dabei den Vorhang mit, der das Gestell neben dem Sofa deckte. Mit dem Vorhang fielen ein paar der wertvollen Giftfläschchen hinunter und zerbrachen scheppernd. Jetzt war die Wetterhexe plötzlich hellwach und auch die Kräuterhexe kroch jammernd unter dem Tisch hervor.

«Was ist denn hier los?» fragte sie und hielt sich den Kopf. «Oh, oh weh! Jemand schlägt mit einem Hammer auf mein Hirn. Auauauau, mein Kopf, au!» Da fiel ihr Blick auf die Bescherung auf dem Fussboden. Zwischen Scherben lagen getrocknete Maden, Kuchenstücke und verbogene Gabeln. Aus den zerbrochenen Fläschchen sickerte stinkendes Gift in allen Farben und ein paar der Hausratten der Kräuterhexe lagen bereits tot daneben. «Was hast du denn da angerichtet, Wetterhexe, und wo ist diese engelshundige Däumlingshexe?» kreischte sie drohend und zog sich am Tischbein hoch. Dabei verletzte sie sich an den Scherben. Grünes Blut rann an ihren dünnen Beinen runter und vermischte sich mit dem ganzen Unrat. «Was hast du angerichtet?» schrie sie nochmals, «du Unglückskrähe.» Sie griff sich eine der Gabeln und

ging damit auf die Wetterhexe los. «Du hast die Däumlingshexe freigelassen und meine Sachen kaputt gemacht, was bist du für eine elfische Freundin, pfui – auauau, mein Kopf. Das sollst du büssen!» Sie stach mit der Gabel auf die Wetterhexe ein. Die Wetterhexe konnte sich schlecht wehren, da sie immer noch auf dem Sofa lag. Dick wie sie war, konnte sie nicht so schnell aufstehen. Da sprang Kasimir von oben auf die Kräuterhexe und schlug ihr die Krallen ins Genick. Dazu fauchte er der Wetterhexe zu: «Beeile dich, verschwinde und flieg nach Hause, sonst gibt es hier noch Mord- und Totschlag.»

So schnell hatte sich die Wetterhexe schon lange nicht mehr bewegt. Sie riss die Türe auf und stürzte hinaus, und obwohl sie nicht gewohnt war zu gehen, rannte sie den ganzen Weg nach Hause. Den Besen hatte sie in der Eile nicht gefunden. Kurze Zeit später war auch ihr Kater neben ihr. Kasimir hinkte und blutete an einem Ohr vom Kampf mit der Kräuterhexe. Als sie endlich völlig erschöpft im Wetterhexe-Haus ankamen, klingelte schon das Telefon. «Lass es schellen», sagte Kasimir. «Das ist ja ohnehin die Kräuterhexe.» Aber die Wetterhexe konnte ein Telefon nicht schellen lassen. Zu selten kam es vor, dass sie einen Anruf bekam und auch dann war es immer nur die Kräuterhexe. Sie hob den Hörer und schon war die gemütliche Stube erfüllt von wildem Gekeife. Die Wetterhexe hörte einen Moment zu, dann nahm sie den Apparat und warf ihn ins ständig flackernde Herdfeuer, was allerdings einem richtigen Hexentelefon nichts ausmacht. «Sie hat meinen Besen verbrannt», sagte sie mit zittriger Stimme und liess sich in den Ohrsessel sinken. In ihren Augen glitzerte es verdächtig. Verlegen begann Kasimir sich ausführlich zu lecken.

Kasimir und Frieda sassen auf einem weichen Polster oben auf dem Mooshügel. Kasimir schnurrte leise, während Frieda abwechselnd sich selber und den Kater leckte. «Du hast einen prächtigen, schwarzen Pelz», meinte sie bewundernd. Nach einer Weile sagte sie leise: «Meine Hexe benimmt sich so komisch, seit wir sie gerettet haben.»
«Wieso, ist sie krank?»
«Nein, nicht eigentlich.»
«Was heisst: nicht eigentlich?»
«Sie ist nicht krank, aber viel stiller als früher. Und manchmal ist sie einfach stundenlang weg, ohne mir etwas zu sagen.»
«Sie braucht dir ja auch nicht zu sagen, wohin sie geht. Meinst du meine Hexe informiert mich über ihre Flüge?»
«Ja, aber für die Däumlingshexe ist das doch gefährlich. Wer weiss, was die Kräuterhexe ausheckt. Ich wundere mich ohnehin, dass sie noch nicht aufgetaucht ist.»
«Ja, darüber wundere ich mich allerdings auch. Meine Hexe ist übrigens auch ziemlich sonderbar seit dem Streit mit der Kräuterhexe. Ich glaube, sie vermisst den Freitagstee-Klatsch. Ausserdem trauert sie um ihren Besen. Tagelang streift sie nun schon durch den Wald auf der Suche nach geeignetem Holz. Aber keines ist ihr gut genug.» Kasimir leckte sich bekümmert: «Ich glaube, sie hat sogar etwas abgenommen.»

Die Däumlingshexe war nun wirklich oft allein unterwegs. Sie verspürte eine ganz sonderbare, innere Unruhe. Ein merkwürdiges Ziehen im Magen. Ziellos flog sie auf einem ihrer vielen Besen, die sie alle lange nicht gebraucht hatte, im Wald herum. Sie verspürte nicht einmal mehr Lust, den kleinen Waldwesen Streiche

zu spielen, und wenn Frieda sie aufforderte: «Komm, wollen wir nicht Vogeleier vertauschen oder Hasenohren zusammen binden gehen?» schüttelte sie nur missmutig den Kopf. «Das ist doch kindisch.» Trotz ihrer Angst zog es sie immer wieder in die Nähe des Kräuterhexe-Gebietes. Frieda schallte und schimpfte, aber es nützte nichts. Die Däumlingshexe verschwand und wenn Frieda sie suchte, fand sie sie auf einem Baumast hockend zum Kräuterhexe-Haus hinüber starren.

Sogar die Kräuterhexe fühlte sich schlecht. In ihrer Stube konnte sie nicht wohnen, weil alles giftverseucht war. Der Kräuterhexe wurde schlecht von den Dämpfen und sie musste Türe und Fenster offen lassen, damit der Wind die Giftdämpfe vertrieb. Vorübergehend war sie darum in den Anbau gezogen, in dem sie sonst das Holz aufbewahrte. Sie hatte versucht, ihre Krähen zum Putzen zu zwingen, aber als zwei davon tot umfielen, sah sie ein, dass sie es selber machen musste. Doch sie verschob es von einem Tag zum nächsten und wurde dabei immer trübsinniger. Auch das Krähen-Schikanieren machte keinen rechten Spass. Die Freitage vergingen langweilig und öde. An einem Freitag beschloss sie: «so kann es nicht weiter gehen. Heute mache ich Frühlingsputz und trinke dann gemütlich einen feinen Schnaps. Ich brauche doch die dumme Wetterhexe nicht dazu.» Aber schon der Gedanke an Schnaps bereitet ihr Kopfschmerzen.

Hausputz bei der Kräuterhexe

Die Däumlingshexe setzte sich bequemer auf ihrem Ast zurecht und lehnte sich an die rauhe Rinde des Stammes. Den Besen hatte sie mit einem langen Efeustrang an einen Zweig gebunden, so dass er bei einem plötzlichen Windstoss nicht hinunter fallen konnte. Es wäre ein sehr schwieriges und gefährliches, vielleicht sogar unmögliches hinunter Klettern geworden.

Seit Stunden starrte sie zum Kräuterhexe-Haus hinüber. Sie wusste, es war Freitag, und sie wunderte sich, dass die Wetterhexe nicht mehr zum Freitags-Tee gekommen war. Auch die Kräuterhexe war Freitags nie ausgeflogen. Das wusste die Däumlingshexe genau.

Jetzt trat die Kräuterhexe aus dem Anbau. An den Füssen trug sie Gummistiefel und in den Händen das grosse, schwere Zaubersprüche-Buch. Sie scheuchte die Wächterkrähen mit Geschimpfe zur Seite und legte das Buch auf einen Spaltstock, der vor dem Anbau stand. Lange blätterte sie in den Seiten auf der Suche nach einem Spruch. Es schien keinen geeigneten zu geben. Die Däumlingshexe merkte von ihrem Beobachtungsposten aus, dass die Kräuterhexe immer ungeduldiger wurde. Sehen konnte sie es nicht, denn wie ich schon einmal erwähnte, die Däumlingshexe sieht nicht besonders gut. Die Kräuterhexe fuchtelte in der Luft

herum und endlich schien sie Erfolg zu haben. Ganz nahe bei der Däumlingshexe erschien aus dem Nichts ein Kübel, gefüllt mit überschäumendem Seifenwasser, dann ein Putzlappen, Besen und Fegbürsten in verschiedenen Grössen und zuhinterst ein grosser Topf mit Bodenglänzmittel. All diese Dinge schaukelten an der Däumlingshexe vorbei zum Hexenhaus. Die Kräuterhexe ergriff sie sich aus der Luft und verschwand im Innern. Bald hörte man es rumoren. Durch die offenen Fenster flog allerlei Unrat auf den Hof hinaus. Immer wieder wurde eine der Wächterkrähen getroffen und kreischte beleidigt auf. Das dauerte so eine Weile. Der Däumlingshexe wurde es langsam langweilig und sie beschloss zurückzufliegen. Als sie den Besen losgebunden und sich schon darauf gesetzt hatte, ertönten plötzlich aus dem Hexenhaus wilde Hilferufe: «Hilfe, hilfe! Helft mir!» Erstarrt verharrte die Däumlingshexe und blickte angestrengt hinüber. Hörte sie richtig, schrie die Kräuterhexe wirklich um Hilfe? Die Wächterkrähen flatterten zum Fensterbrett und blickten hinein. Zur Verwunderung der Däumlingshexe benahmen sie sich ganz seltsam. Flügel schlagend, gackernd und krähend überkugelten sie sich vor Lachen. Aus dem Hexenhaus hörte man das laute Schreien der Kräuterhexe: «So helft mir doch, ihr blöden Krähen, Hilfe, Hilfe!»
«Hälfe, hälfe!», äfften die Krähen sie nach. «Hä, hä, hälfe.» So ging es eine Weile hin und her. Dann flatterten die Krähen in die Höhe und flogen davon. Bald hörte die Däumlingshexe ihre Schreie in der Ferne über dem Wald leiser werden.

Was war hier los? Fassungslos sah die Däumlingshexe zum Kräuterhexe-Haus hinüber, aus dem immer noch die Schreie der Kräuterhexe drangen. Was nun? Die Däumlingshexe liess sich zu Boden gleiten und kurvte langsam von Versteck zu Versteck

zum Hexenhaus hinüber. Schon war sie auf dem Fenstersims angelangt: «Hilfe, Hiiilfe! Helft mir doch!» tönte es. Vorsichtig blickte die Däumlingshexe hinein und fuhr gleich wieder zurück – das durfte doch nicht wahr sein. Noch ein Blick, nein, wie entsetzlich. Der Bretterboden der Stube glänzte frisch geputzt und Bürsten und Besen waren daran, den Tisch und die Stühle zu fegen. Obwohl alles schon blitzblank war, konnten sie nicht aufhören. Sie putzten die Gestelle und kehrten die in jahrelanger Arbeit gesammelten Kräuter, Maden, Würmer und Schlangenhäute in den Kehricht. Sie schrubbten die Wände und fegten erbarmungslos Jahrhunderte alte Spinnweben weg. Sie wischten in allen Ecken und Winkeln herum und sie bürsteten die Kleider und Sofabezüge. Sie wuschen selbst die Kräuterhexe, die an der Decke hing.

Die Däumlingshexe stiess einen Schrei aus und bedeckte die Augen mit den Händen. War sie verrückt geworden? Zögernd blickte sie noch einmal ins Hexenhaus hinein. Es bestand kein Zweifel – die Kräuterhexe hing an der Decke.

Die Däumlingshexe als Retterin

Die Kräuterhexe hatte sich also missmutig an die Arbeit gemacht, ihr Häuschen zu putzen. Es waren ungefähr 57 Jahre her seit dem letzten Mal. So genau wusste sie es nicht mehr. Damals hatte bei ihr eine grosse Hexenparty stattgefunden: nächtelanges Festen, Tanzen und Trinken. Als die Hexen weggeflogen waren, johlend und winkend, hatte das Kräuterhexen-Haus wirklich einen Grossputz nötig gehabt. Die Wetterhexe hatte ihr geholfen, und gemeinsam hatten sie die Putzzaubersprüche aus dem Zaubersprüche-Buch heraus gesucht.

Allein war das Putzen viel mühsamer. Als endlich all die Besen und Bürsten an der Arbeit waren, setzte sich die Kräuterhexe auf den Tisch, der ihr am sichersten schien. Immer wieder musste sie die Putzlappen wegscheuchen, die die Tischplatte fegen wollten. Die Kräuterhexe blickte sich um. Die Stube sah anders aus, wenn man auf dem Tisch sass. Eine wacklige Leiter führte hinauf in den kleinen Estrich. Dort oben war sie sicher ein Jahrhundert lang nicht mehr gewesen. Plötzlich nahm es sie wunder, was dort oben alles aufbewahrt wurde. Vielleicht hatte es sogar noch Dinge von ihrer Vorgängerin, einer ururalten Wurzelhexe. Wertvolle Dinge, vielleicht Spülwürmer-Mehl, Drachenhaare,

Walhirnmocken, etwa gar gedörrte Dinoblutwürste. Auch Fliegenpilz-Sporen wären nicht schlecht. Sie musste nachsehen, jetzt gleich. Die Kräuterhexe stieg eilends vom Tisch, stiess ärgerlich den Kübel mit dem Seifenwasser zur Seite, so dass ein grosser Schwall Seifenwasser auf den frisch geputzten Boden schwappte und kletterte die alte, wacklige Leiter hinauf. Doch sie bewegte sich zu hastig und unvorsichtig. Als sie oben war, rutschte die Leiter in dem Seifenwasser aus und fiel polternd zu Boden. Die Kräuterhexe wäre mit gefallen, aber da sie beinahe oben war, konnte sie mit beiden Händen den Rand der Dachluke packen. Aber oh weh – da hing sie nun. Sie konnte sich nicht ganz hinauf ziehen, weil die Luke geschlossen war. Runter zu springen wagte sie nicht. Sie hätte sich sämtliche Knochen gebrochen. Ausserdem war der Boden glitschig von Seifenwasser.

«Hilfe!» schrie sie. «Hilfe, Hilfe, ihr verflixten Krähen, kommt zur Hilfe!» Die Krähen erschienen am Fenstersims, aber als sie ihre Hexe da hängen sahen, begannen sie zu lachen und zu spotten: «Hä, hä, da hängt sä, unsere verährte Häx, hä, hä. So känn sie uns nicht mähr schikänieren und plägen, hä hä, häää.»

«Helft mir, ihr dummen Dinger!» befahl die Kräuterhexe.

«Hä hä hä, hälfen», hänselten die Krähen. «Hälfen! Hätte sie uns gehälft? Nä, nä, hälf dir sälber, Kräuterhäx.»

«Ich gebe euch eine Extraration feiner Würmer», versprach die Hexe, aber die Krähen lachten nur noch lauter: «Hä hä, feine Wärmer? Die hälen wir uns sälber. Kämmt Kumpels, wir rässen aus.» Weg waren sie, nicht ohne dass sie noch auf den frisch geputzten Boden gespuckt hatten, was allerdings die Putzlappen schnell wieder wegfegten.

Die Kräuterhexe hing und ihre Arme begannen grässlich zu zittern und zu schmerzen. «Hilfe, Hilfe, Hilfe!»

Aber wer sollte ihr zu Hilfe kommen? Sie hatte keine Freunde,

und mit der Wetterhexe war sie zerstritten. Und nun begann der Kreuzitürkhuhnhundengelelfigenhallelujabesen an ihr herum zu putzen. Es kitzelte und die Kräuterhexe hätte beinahe ihren Griff gelockert. «Verschwinde!» zischte sie, aber der Besen hörte natürlich nicht darauf. Er reagiert nur auf Zaubersprüche. Doch den passenden Zauberspruch hatte die Kräuterhexe nicht auswendig gelernt. Er stand im aufgeschlagenen Zaubersprüche-Buch, Seite 753. Die Gesichtsfarbe der Kräuterhexe wechselte immer mehr ins Rosarote und das ist für Hexen sehr, sehr schlimm und ungesund. Lange konnte sie sich nicht mehr halten. Ihre Finger wurden schwächer. Dazu peinigte sie dieser grässliche Besen, der an ihr herum putzte. Das Herz der Kräuterhexe klopfte, dass sie es sogar an ihrem dünnen Hals spürte.
Wenn nur die Wetterhexe hier wäre.

Auf dem Fensterbord regte sich was, etwas Kleines, Zappeliges. Die Kräuterhexe schielte hinüber und hätte beinahe wieder losgelassen vor Erleichterung. Die Däumlingshexe.
«Däumlingshexe, bitte, bitte hilf mir, ich bin in einer unangenehmen Situation.»
Die Däumlingshexe begann zu lachen und hüpfte auf dem Fenstersims herum. «Unangenehme Situation? Das ist allerdings leicht untertrieben.»
«Hilf mir! Du wirst es nicht bereuen. Ich mache dich reich, ich mache dich mächtig.»
Die Däumlingshexe setzte sich auf ihren Besen und flog vorsichtig näher. «Wer garantiert mir, dass ich dir trauen kann?»
«Mein Hexenehrenwort.»
Die kleine Hexe flog ganz nahe an das Gesicht der grossen Hexe und stach ihr mit dem Zeigefinger beinahe ins Auge. «Dein Hexenehrenwort? Dass ich nicht lache. Dein Hexenehrenwort

hast du mir schon mal gegeben. Und wie hast du das gehalten, hä? Gefangen und gequält hast du mich. Soviel ist dein Hexenehrenwort wert.»
Die Kräuterhexe wurde noch rosaner. «Ich hatte die Finger nicht gekreuzt. Dann gilt es nicht.»
Die Däumlingshexe flog vor dem Gesicht der Kräuterhexe hin und her, so dass sie sie mit dem Besen jedesmal an der Nase kitzelte. «So, so, die Finger nicht gekreuzt?»
«Hilf mir, schnell! Ich kann mich nicht mehr lange halten.»
«So, so, du kannst dich nicht mehr lange halten? Also gut, ich helfe dir, wenn du versprichst, dass du mir und meiner Katze nie mehr was zu leide tust.»
«Ich verspreche es, ich verspreche es.»
«Und dass ihr mich zum Freitagstee-Klatsch einlädt.»
«Ja, ja, mach schnell!»
«Was soll ich machen»
«Bann mal erst all diese elfighundigen Putzdinger. Der Putzbannspruch ist auf Seite 753. «Die Däumlingshexe flog zum Hexensprüche-Buch hinüber und las den Bannspruch laut vor:

«Besen, Bürsten, Seifenlauge,
zu einem bibaputzen tauge,
doch nun verschwindet in der Luft,
bis die Hex euch wieder ruft.»

Sie musste den Spruch zweimal wiederholen und die Kräuterhexe murmelte ihn mit, bis er endlich nutzte. Die Putzmaterialien verschwanden lautlos durch das Fenster.

«Und nun gib mir die Leiter, schnell, ich kann nicht mehr!» Die Däumlingshexe flog zu ihr hin. «Also, kreuz die Finger!» Die Kräu-

terhexe riss die Augen auf. «Aber dann fall ich doch runter.»
«Du kannst ja einer Hand nach der anderen die Finger kreuzen», erlaubte die Däumlingshexe gnädig.
Die Kräuterhexe löste vorsichtig die Finger der rechten Hand und kreuzte sie. «Ich verspreche», sagte sie schnell.
«Die Däumlingshexe als echte Hexe zu behandeln und zum Freitagstee einzuladen», sagte die Däumlingshexe ihr vor.
«Die Däumlingshexe als echte Hexe zu behandeln und zum Freitagstee einzuladen», wiederholte die Kräuterhexe so schnell sie konnte.
«Jetzt die andere Hand», befahl die Däumlingshexe und sagte es vor: «Auch die Katze der Däumlingshexe, Frieda, werde ich anständig behandeln.»
«Auch die Katze der Däumlingshexe, Frieda, werde ich anständig behandeln», zischte die Kräuterhexe zwischen den Zähnen hervor und kreuzte die Finger der rechten Hand.
«So, brav», sagte die Däumlingshexe und hockte sich auf die Schulter der Kräuterhexe. «Und nun, wie soll ich dir helfen?»
«Stell die Leiter auf!»
«Hihi, die Leiter? Ich kann doch diese schwere Leiter nicht aufstellen.»
«Dann ruf die Wetterhexe an, schnell! Sie soll kommen, sofort!»
Die Däumlingshexe schauckelte hin und her: «Und wenn mir die Wetterhexe was tut?»
«Ich helfe dir, Hexenehrenwort.»
«Also gut, meinetwegen, ich wollte ja schon lange mal telefonieren.»
Die Däumlingshexe flog zum Telefon hinüber, das glänzte wie neu. Sie warf den Hörer vom Halter, und wäre dabei beinahe hinunter gestürzt. Dann versuchte sie, die Wählscheibe zu drehen, aber sie

war zu schwach. Das rostige Ding bewegte sich keinen Millimeter. Verzweifelt rief die Kräuterhexe: «Sag doch einen Kräftespruch, himmeldeibel! *Ping pong, Echsensaft* zum Beispiel. Was bist du doch für eine unfähige Hexe.»
«Sei bloss still, sonst lass ich dich hängen», giftelte die Däumlingshexe. Aber sie murmelte doch gehorsam:

«Ping pong Echsensaft,
ribbel rabbel rum, sei's drum,
ping pong Echsensaft, gib Kraft!»

Nun gelang es. 999'999'73 drehte sie, man hörte einmal läuten und schon tönte die laute Stimme der Wetterhexe: «Ich hier! Wer dort? Bist du es, Kräuterhexe?»
«Ich bin's, die Däumlingshexe.»
«Was, ho, ho, die Däumlingshexe. Seit wann hast denn du ein Telefon?»
«Ich telefoniere vom Apparat der Kräuterhexe.»
«Diese Hundehexe, diese Elfenhuhn, diese ... sie soll in ein Loch fallen, oder noch besser, hängen.»
«Sie hätte wohl noch lange so weiter geschimpft, aber die Däumlingshexe unterbrach sie: «Sie hängt ja.»
«Was hängt?»
«Sie hängt an der Decke und du musst hexenschnell kommen und ihr helfen.»
«Was helfen?»
«Hörst du nicht mehr gut? Wenn du nicht hexenschnell her kommst, fällt sie runter und bricht sich alle Knochen und vielleicht den Hals. Und du bist schuld.»
Einen Moment war es still auf der anderen Seite. Dann hörten sie die Wetterhexe flüstern: «Also gut, ich komme.»
Kurz darauf flog die Wetterhexe auf ihrem neuen Besen zur Tür herein. Ohne zu zögern stieg sie vom Besen und manövrierte ihn zwischen die Beine der Kräuterhexe. Dann befahl sie: «So, jetzt lass mit einer Hand los und halte dich am Stiel. Dann die andere. Das ist ein Erstklass-Besen, beste Qualität. Ich habe ihn heute gemacht und mit Kraftsprüchen gehärtet.»

Zitternd schwebte die Kräuterhexe auf dem neuen Besen zu dem in frischen Farben leuchtenden Sofa hinüber und liess sich erschöpft darauf fallen: «Ohne euch wäre ich elendiglich zu Grunde gegangen. Ihr zwei seid wahrhaftig meine Freundinnen.»

Freitagstee – Schluss oder Anfang einer neuen Geschichte

Die Kräuterhexe kam mit Zischen und Getöse den Kamin herunter gebraust, so dass die Funken stoben und Russ und Asche über den gedeckten Tisch regnete. Die Wetterhexe verschluckte sich an ihrem Heuschrecken-Brötchen und schimpfte wütend: «Kannst du nicht wie normale Hexen zur Tür herein kommen! Immer diese Extravaganzen.» Die Kräuterhexe schleuderte ihren Besen in eine Ecke, liess sich auf einen Stuhl fallen und höhnte: «Ja, du, du kommst natürlich nicht durch den Kamin, dafür bist du viel zu fett.»

«Was sagst du, Vogelscheuche, elfige Schachtel. Ich werde … »

Die Däumlingshexe unterbrach die beiden: «Hört auf zu streiten. Wir haben wichtigeres zu beraten.»

Sie hockte mit übereinander geschlagenen Beinen auf einer umgestülpten, geblumten Teetasse mitten auf dem Tisch und nagte an einer gerösteten Made. «In unserem Wald ist ein Zauberer aufgetaucht. Ihr habt davon gehört. Wir müssen überlegen, wie wir ihn vertreiben können.»

Sofort waren die grossen Hexen sich einig. «Genau, der kann was erleben. Der soll uns drei kennenlernen … »

Frieda und Kasimir sassen hoch oben auf dem Wetterhexen-Haus und schauten in den Sonnenuntergang. Eben war die Kräuterhexe mit Getöse im Kamin verschwunden. Frieda sah ihr misstrauisch nach. «Was wohl die drei heute wieder ausheckten? «Kasimir gähnte. «Wir werden es früh genug erfahren. Zum Glück passen wir auf die Hexen auf.»

Ein Hallo aus der Glasglocke – Briefe über Grenzen

Bis Pia acht war, hatten die Menschen von ihr nur das äussere Bild einer Puppe in einem Rollstuhl, deren Mimik nicht den Umständen entsprach, deren Hände sich in ständiger zitternder Bewegung befanden. Erst durch das Einsetzen von gestützter Kommunikation erhielt Pia Schmidt endlich die Möglichkeit, mit der Aussenwelt Kontakt aufzunehmen. Gestützte Kommunikation ist eine Methode, schwerstbehinderten Menschen durch behutsames Stützen der Hand oder des Armes, Schreiben zu ermöglichen oder das Zeigen von Buchstaben auf einer Tafel. In einem Briefwechsel mit der Schriftstellerin und Behinderten-Aktivistin Ursula Eggli, die ebenfalls ihr Leben im Rollstuhl verbringt, vermittelt uns Pia, wie eingekerkert und hilflos sie sich oft in ihrem Körper fühlt. Wir erfahren aber auch vom Alltag der beiden ungleichen Frauen, Pia an der Schwelle zum Erwachsen werden und Ursula im Grossmutteralter.

Schneeweisschen ganz cool oder Frösche stressen

das andere Märchen

Märchen haben mich immer fasziniert, aber schon als Kind, und später immer wieder, wollte ich auch wissen, wie es weiter geht, oder ich war mit dem Handlungsablauf nicht zufrieden. Darum habe ich Märchen verfremdet, verändert, weiter geführt.

Im vorliegenden Büchlein habe ich einige, der in den letzten Jahren entstandenen Verfremdungen bekannter Grimms-Märchen zusammengefasst. Die Geschichten sind überraschend, zuweilen bitterböse, aber immer unterhaltend.

Bücher von Ursula Eggli

Elen-Ohr – 31 Elefanten-Geschichten
Für jeden Tag eines Monats eine fröhliche, spannende und lustige Gute-Nacht-Geschichte

Herz im Korsett – Tagebuch einer Behinderten
Ein immer noch aktueller Longseller (Zytglogge-Verlag 1977)

Die Zärtlichkeit des Sonntagsbratens – Eine Familiengeschichte
Die Geschwister Eggli, nicht nur zärtlich, aber interessant und mitreissend.

Freakgeschichten
Heiter schrullige Geschichten für Kinder und Erwachsene.

Fortschritt in Grimmsland – Märchen für Mädchen und Frauen
Eine moderne Hexengeschichte.

Die Bücher können auf **www.ursulaeggli.ch** oder per Post bestellt werden. Für letzteres bitte das Formular auf der nächsten Seite an diese Adresse schicken:
Ursula Eggli, Wangenstrasse 27, CH-3018 Bern

Bestellung

___ Ex. Die Däumlingshexe und ihre Katze Frieda
7 Euro | CHF 12.–

___ Ex. Weihnachtliches & Himmlisches
7 Euro | CHF 12.–

___ Ex. Ein Hallo aus der Glasglocke
12 Euro | CHF 18.–

___ Ex. Schneeweisschen ganz cool...
7 Euro | CHF 12.–

___ Ex. Elen-Ohr
17 Euro | CHF 28.–

___ Ex. Herz im Korsett
10 Euro | CHF 16.50

___ Ex. Die Zärtlichkeit des Sonntagsbratens
17 Euro | CHF 28.–

___ Ex. Freakgeschichten
7 Euro | CHF 12.–

___ Ex. Ralph und Luc im Freakland
12 Euro | CHF 20.–

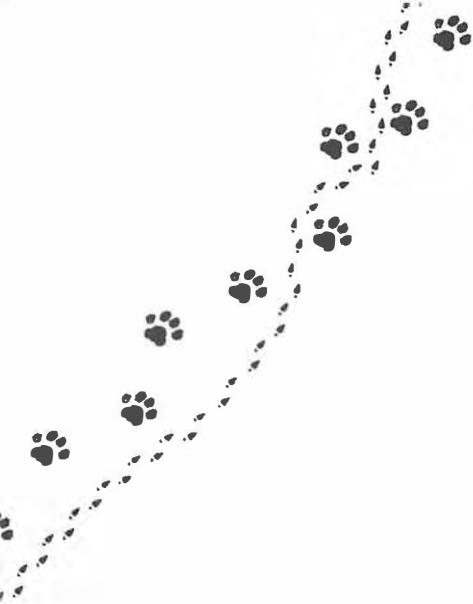
___ Ex. Fortschritt in Grimmsland
7 Euro | CHF 12.–

Absender: _____

_____

_____

_____



«Natürlich mag ich Katzen, ich finde Katzen spannende Tiere. Und natürlich habe ich selber zwei, Max und Moritz, beide schwarz wie Hexenkatzen.
Aber am allerliebsten mag ich die Hexenkatze Frieda, die gar nicht schwarz ist, sondern weiss mit einem orangeroten Schwanz.
Friedas Hexe ist eben auch keine gewöhnliche Hexe, sondern eine Däumlingshexe, also nur so gross, oder eben so klein, wie ein Daumen.»

Ursula Eggli

RIURS Eigenverlag